

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 44. 1928.

*

November, 1. Woche

*

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig. Anzeigen-Preise: Die 3er-Spalte 34 mm breite Inseratzeile kostet 1 Frk. bzw. 25 Pfg., die 3er-Spalte 20 mm breite Reklamezeile 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste fettegedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pfg., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pfg. Inserate und Reklamen werden nach Maßstab berechnet. Zahlungs- und Gerichtsbarkeit Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfalle, bei Zahlungsverzug und bei gerichtlicher Beitreibung fällt jeder Nachlag fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfall einen Anspruch auf 1500 Frk., Markzahler auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit vorausgesetzter lebenslänglicher Gehinvalidität beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilinvalidität werden 50—500 Frk., bzw. 20—200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohlfahrtssicherung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzu-melden. Der Verleger ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur An-meldung gebracht werden. Über die Voraussetzung der Wohlfahrtssicherung geben die Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

Plisse-Brennerei

Kunst-Plisse.

Hohlsaum und Feston,
Kleiderstickereien
nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

H. Evanschitzky sen.
Saarbrücken III

Ecke Karcher- und Beethovenstraße (Laden).

Neoferrol

flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

bei Körper- und Nervenschwäche,
Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

Möbel

beste deutsche Qualitätsware
erhalten Sie zu billigsten Preisen
auf 12 bis 15 Monate Ziel.

- Küchen
- Schlafzimmer
- Speisezimmer
- Herrenzimmer
- Einzelmöbel
- Chaiselongues
- Sofas
- etc. etc.

Machen Sie einen Versuch
Sie werden zufrieden sein.
Lieferung auch nach Deutschland.

Möbelhaus O. Turner
Wiebelskirchen-Saar
Tel. 2961 Kaiserstr. 1a Tel. 2961

Die Freude jeder Hausfrau

ist ein schöner Bodenbelag durch
Linoleum oder ein Linoleumteppich.
Größte Auswahl
in Linoleum und Stragula im
Tapeten- und Farben-Versandhaus
Adolf Stumbillig

Neunkirchen-Saar Hüttenbergstraße 22
Fernruf 2562 gegenüber d. Vogelstr.

Billige böhmische Bettfedern

Vertrauliches,
best-reelles
christl. Haus.



vom Gänsezüchter!

1 Pfund grau Halbschleifedern
Mk. 0,60 u. 1.— halbweide, geschl.
Mk. 1,20 weide, flaumige
Mk. 2.—, 2,50 u. 3.—, Herrschafts-
schleif-Halbflaum Mk. 5.—, 6,75
und 6,20 ungeschliss. weide feine
Mk. 2,50, 3,50 und 4.— Daunen
grau, feine Mk. 4.—, 5.— u. 6,75
weiß Mk. 7.—, hochfeine Mk. 10.—
versendet gegen Nachnahme

zollfrei von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes tausche
um oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste gratis.
Bettfedern-
Wenzl Fremuth, Großhandlung Delchenitz 139, Böhmen

Musikinstrumente und Musikalien

sowie kompl. Schlagzeuge, alle
Jazzarrithel, Chöre, Gram-
mophone der Weltmarken
„Electrola“ und „Grammo-
phon“ und Platten, kaufen Sie
am besten im
Musikwarenhaus
Peter Hellwig
Neunkirchen (Saar).
Wellesweilerstr. 2. Telef. 2651
Auf Wunsch Teilzahlung.
Billigste Preise.



n. 9 M. an Stammvögel,
Vorlg. Juchp. Schneew.
Anarorien-Butter, Far-
ben-Wellenfittiche
Preisliste frei. Feingut
edler Anarorien und Wellen. A.
Rehninger, Duedlinburg i. S. O.

In der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier

Widen brave junge Leute aller
Stände u. Berufs, die sich im
Ordnungsstand mit mir wollen,
Zusammenschließen, die Genossenschaft,
welche bereits in 11 Ländern Nieder-
lassungen besitzt, bieten Ihnen
reiche Gelegenheiten ihre Kräfte und
Fähigkeiten, im Dienste der Kar-
ritas insbesondere in der Kranken-
pflege, (auch in der Landwirtschaft
oder im Handwerk) zu verwerten.
Werbungen wollen man richten an
den Generalobern der
Barmh. Brüder in Trier

SCHLOSS-BRAU



Das Qualitäts-Bier
Edelblütenbionig Orgelbauanstalt
Carlstein Gerhardt & Söhne,
Boppard, am Rhein.
Lieferung von
Kirchenorgeln
aller Systeme.

UNTERZEUGE

sind von jeher eine Spezialität meines
Hauses gewesen und führe ich nur
Vom Guten das Beste
Kaufhaus
Andreas Raber
Engros Detail
Neunkirchen, Saar
Hüttenbergstrasse 2.

VERLANGEN SIE ANGEBOTE

EIGENES ARCHITEKTURBÜRO

VON

JAKOB KASPAR!

NEUNKIRCHEN (Saar), Kaiser-Wilhelmstraße

Moderner leistungsfähiger Betrieb für Bau-
schreinerei, Möbel- und Parkettfabrikation
Fachmännische und prompte Ausführung

Kleine Anzeigen

Das erste fettgedruckte Wort kostet 0,50 Frh. bezw. 10 Pfg. jedes weitere Wort 0,25 Frh. bezw. 5 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Kont.: Saarbrücken 3071, KBin 12800.

Nachfrage in unserem Leserkreis ist vorhanden in nachstehenden Artikeln: Erdbeerpfanzen, Nagelthun, Blumenwiebeln, Hühnern, Kanarienvögeln, Bier- und Singvögeln, Hunden, Kaninchen, Ziegen, Schreibmaschinen, Choroapparate, Uhren (Taschen, Stand-, Schweizer, Schwarzwalder-Uhren), Jagdgewehren, Hirschkopfeisen und Thüringer Hausmitteln, Fahrrädern und Zubehör, Sprengapparaten, Feinwaren, Motorcubers, Gummiartikel, Wäsche, Streich- und Zuspielinstrumenten Nähmaschinen, Nähmaschinen, Seife, Briefmarken, Strickmaschinen, Tabak, Zigarren und Zigaretten, Wäsche, Spielwaren, Wurst- und Fleischwaren, Weine, Beerenweine, Käse, Weinwaren, Hauschuh. Wir bitten um Verkauf- und Kaufangeboten.

Nebenerwerb! Selbstabnehmer. Muster 1,50 Mk. Postfachkonto Dortmund 50574. Harbede, Frühlingshausen-Balve 1. W.

Herzliche Bitte! Welcher mildherzige Geber ist bereit, dem Parnamentverein einer armen Kirchengemeinde des Saargebietes eine brauchbare Nähmaschine, die dem Zwecke des Vereins dienen soll, zu schenken oder zu billigen Preise abzulassen? Ggf. Angebot an die Geschäftsstelle des Blattes unter Nr. 475.

Mattensüßere Sopsplätsche, Sojasante und Manchester. Muster auf 8 Tage. Samthaus Schmidt, Hannover, 8) W.

Arbeitshemden, prima Schlofferjaneel, Km. 3.—, K. Uhl, Sigmaringen, Hedingerstraße 2.

Obstbäume, Meer-, Park- und Zierbäume, Frucht- und Ziersträucher, Coniferen, Park- und Hauspflanzen in la Ware liefern billigst: Gebr. Hanjes, Baum- schulen, Hiltrup in Westfalen. (Preis- und Sortenliste kostenfrei.)

Billige böhm. Bettfedern!

12000 Anerkennungs-schreiben, darunter von S. Eminenz päpstl. Runtius, vom Krankenhaus des S. Ordens und der Barmh. Brüder beweisen meine konkurrenzlos billigen Preise und prompte Bedienung. 1 Pfd. graue — 75, 1.—, Halbpd. 1.4., grobe Halbdaunen 2.40, 2.90, weiße, kammiger Kopf 3.70, 4.40, Spezialität W. 4.80, weiße Halbdaunen 3.50, 4.50, Daunenweich 5.40, 6.40, la, weißer Flaum 8.—, 10.—, 12.—, Neue Oberbetten 15.50, 19.50, 23.50, 27.—, 29.50, Kissen 4.—, 6.40, 8.40, 11.20, Unterbetten 16.80, 18.80, 21.—, 2.50. Metallbetten, Matrassen billig. Muster und Preisliste frei. Von 9 Pfd. an franko gegen Nachnahme. Nichtgefallend Geld zurück.



G. KNOTT'S

Bettwarenversandhaus Georg Knott, München S Hindenburgstraße 41. Filiale Göttingerstraße 14 3 Minuten vom Hauptbahnhof.

Ordensberufe
Das Herz Jesu ruft nach hochherzigen Jünglingen aller Berufs-zweige, die sich seinem Dienste im Ordensstande als Missions-brüder weihen wollen. Wer diesen Ruf versteht und die Kraft dazu in sich fühlt, der wende sich vertrauensvoll an
Sr. Hochw. Vater Rektor, Missionshaus Handrup Kreis Lingen (Ems) in Hannover.

Kleine Anzeigen haben Erfolg!!

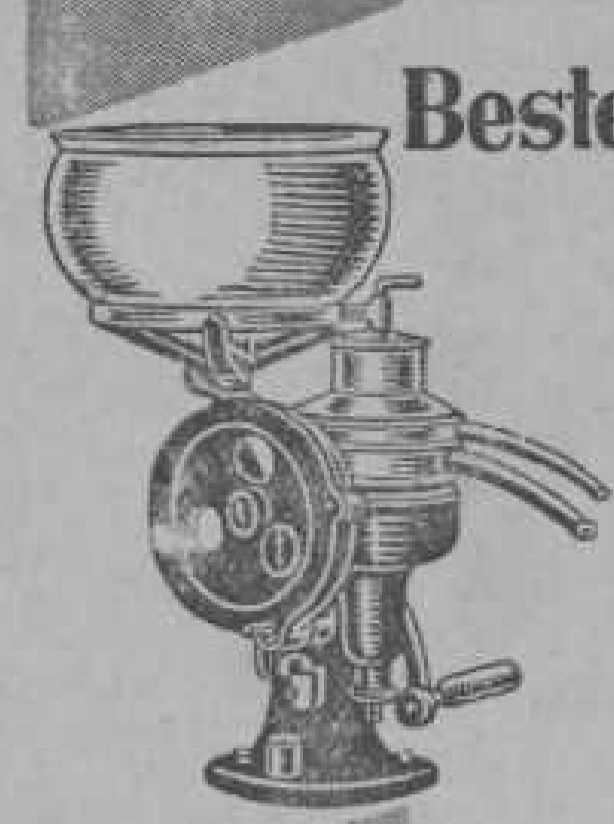
Naturheilinstitut

Behandle innere und äußere Krankheiten. Speziell Gallenleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen- und Beinleiden.

B. Dittmar, Sulzbach, Saar

Gärtnerstrasse 19, neben dem Gymnasium. Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags von 10—12 Uhr, nachmittags von 2—6 Uhr. Für Damen fachkundige Damenbedienung.

Westfalia Separator



Bestes deutsches Erzeugnis

Mit Zentralölung
Neuarliger
Getriebedichtung
Tourenzähler
Scharf entrah-
mender Trommel

Preiswert und gut

RAMESOHL & SCHMIDT A.G
OELDE i. WESTE

Electra-Sprech-Apparate

Die neuesten ohne Nebengeräusch!

Sprech-Apparat
Echt Eiche
mit 10 Tasten, 4 Haken, 7 Chor, M. 9.50
21 . . . 4 . . . 1.2 . . . 14.50
21 . . . 4 . . . 1.2 . . . 16.50

Wienener Konzert-Ziehharmonikas
mit 10 Tasten, 4 Haken, 7 Chor, M. 9.50
21 . . . 4 . . . 1.2 . . . 14.50
21 . . . 4 . . . 1.2 . . . 16.50

Bozener u. Chromatische Harmonikas
in großer Auswahl nach Katalog
Umschau oder Geld zurück, daher kein Risiko!
Versand per Nachnahme. Voranzahlung Kauf verlangte man den neuesten Katalog über sämtliche Musikinstrumente gratis und franko von

Robert Husberg-Neuenrade i.W. 40

Kauft beim Hersteller

Möbel zu Fabrikpreisen:
wie Schlaf-, Herren- und Speisezimmer, Küchen und sämtl. Einzelmöbel in nur erstkl. fachm. Ausführung.

Lagerbesichtigung ohne Kaufzwang. Zahlungserleichterung. Im Saargebiet Lieferung frei Haus.

In der Abteilung Bauschreinerei:
Herstellung aller Arten von Türen und Fenster sowie sämtliche Bauschreinereiarbeiten. Erstklassige Referenzen.

EUGEN APPEL, WIEBELSKIRCHEN, Saar
Möbelfabrik und Bauschreinerei
Wilhelmstr. 31 b. Telefon 2560

Bergland-Verlag Elberfeld

Neu erschienene Bergland-Novellen:

Jassy Torlund
Die Herrgottstanne Novellen. . . gebd. Mk. 2.50

R. Fabrice Fabrice:
Gradje Novellen, gebd. Mk. 2.50

Henriette Brey:
Gestalten Novellen, gebd. Mk. 2.50

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Bergland-Verlag.

Für die Schädlingsbekämpfung

Sarg's Obstbaum-Carbolineum

unentbehrlich für Obstbäume.

Ernst Hugo Sarg & Co.

G. m. b. H.
Dachpappen-, Asphalt- u. Teerprodukte-Fabrik
Saarbrücken 2

Eisen-Betten
Stahlmatratzen, Kinderbetten
günst. an Priv. Katal. 165 frei.
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Echte Harze
von 8 Mk. Vorläng. 200
Grüne Weissenfische
figr. Jar
Großhacht Diels Hofstr.
Neuenhof 45 (Nordholz)
Preisliste frei.

Herz und Nerven

können Sie stärken mit meiner innerlichen und äußerlichen Kur. — 1 Probe - 2 Flaschen 3.50 Mk. 1 Kur 3 mal 2 Flaschen 10.— Mk.
Apotheke zum Königskreuz, Gölheim Rh.-Pfalz.

Pfaff-Nähmaschinen

in großer Auswahl.
Anzahlung Frs. 100.— an, Teilzahlung Frs. 50.— an.
KARL THALE, Neunkirchen, Wellesweilerstraße 10.
Reparaturwerkstätte für alle Fabrikate.

Honig

Blüten-Schleuder-Honig
5 Pfd.-Dose 6.50 Mk. Nachn.
Vertreter gesucht.
E. Kretschmer, Bremen, Augsburgstr. 7.

St. Wendeler Drahtwarenfabrik
Hugo Klein,
St. Wendel
Spezialfabrik für Drahtgeflechte jeder Art, Siebe, Durchwürfe, Türen, Tore, komplette Einfriedigungen, Eisen- u. Eisenbetonpfosten.

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Heute der Sonntag

1. Novemberwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 44. 1928. Preis

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Wenn du ein Liebes trüben hast. [Gedicht.] — Verlassen. [Fortsetzung.] — Im Scheine der flimmernden Flämmchen. — Helmbrecht der Meierssohn. [Fortsetzung.] — Christus dem König. — Hautausschläge und Vergiftungen durch gefärbte Gegenstände. — Allerseelen. — Allerseelenmesse. [Gedicht.] — Der Klostersturm. [Fortsetzung.] — Der Eucharistische Kongreß in Sidney. — Der Rosenkranz in der Eisenbahn. — Vom Better aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Unfall-Auszahlungen. — Bücherschau. — Wige. — Rätsel.

Sonntagsgedanken.

23. Sonntag nach Pfingsten. Matthäus 9. 18-26.

In jener Zeit, da Jesus zu den Juden redete, siehe, da trat ein Vorsteher (der Synagoge) herzu, betete ihn an und sprach: Herr, meine Tochter ist soeben gestorben; aber komme und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Und Jesus stand auf und folgte ihm samt seinen Jüngern. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahre lang am Blutflusse litt, trat von hinten hinzu und berührte den Saum seines Kleides, denn sie sprach bei sich selbst: Wenn ich nur sein Kleid berühre, so werde ich gesund. Jesus aber wandte sich um, sah sie und sprach: Tochter, sei getrost! dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund von derselben Stunde an. Und als Jesus in des Vorstehers Haus kam und die Flötenspieler und das lärmende Volk sah, sprach er: Wehret, denn das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft. Da verlachten sie ihn. Nachdem aber das Volk hinausgeschafft war, ging er hinein und nahm es bei der Hand. Und das Mägdlein stand auf. Und der Ruf davon ging aus in derselben ganzen Gegend.

„Sei getrost, Tochter.“

Welch' eine Fülle des Segens lag doch in diesen Worten für die arme geplagte Frau. Im Augenblick war sie von ihrem qualenden Leiden befreit und voll seliger Freude und Dankbarkeit.

„Sei getrost“. So will Jesus einem jeden von uns sich nahen und mit ihm durchs Erdenleben gehen. Nur ist ein Entgegenkommen unerlässlich, eine Hingabe und ein guter Wille. Vor allem der heilige Glaube. Wir können uns gar nicht genug in ihm unterrichten und auf ihn stolz sein. Vor einiger Zeit wohnte ich einer schönen, seltenen Feierlichkeit bei.

Der Küster der Pfarrgemeinde Ursberg feierte goldene Hochzeit und gleichzeitig das diamantene Dienstjubiläum. Eine große Tafel war bereitet und viele Gäste umgaben die Jubilare im Kreise ihrer zahlreichen Kinder und Enkel. Festliche

Ansprachen wurden gehalten, ernste und heitere. Ein älterer Mann erzählte aus seiner Meßdienerzeit und berichtete, es habe ihn so merkwürdig ergriffen, wenn er beim feierlichen Amt zur heiligen Wandlung Weihrauch einlegen und vor

dem hochwürdigen Gute die sinnvolle Huldigung persönlich vollziehen durfte. Was der Knabe damals gefühlt, hat ihn nie verlassen. Das sollten alle Meßdiener so tiefgläubig erfassen, wenn sie die Weihrauchwolken emporsteigen sehen vor dem Gnadenthron des Allerhöchsten, sie sollten das allerheiligste Sakrament lieben mit der ganzen Liebe ihres jungen Herzens.

Aber nicht nur diese Knaben, die das Glück haben, dem Altar so nahe zu sein, sondern das ganze katholische Volk. Der Emmanuel, Gott mit uns, im heiligsten Sakrament muß der Mittelpunkt des Glaubenslebens sein. Da gibt es kein Schwanken und Zweifeln. Alles, was man dagegen vorbringt, ist nichts. Gott hat gesorgt für diesen Glauben, er hat ihn unverilgbar hineingesenkt in das Bewußtsein der Kinder der heiligen Kirche. Mit Löwenmut haben brave Katholiken das hochwürdigste Gut verteidigt gegen sakrilegische Entweihung. — Davon ein Beispiel. Im Jahre 1797 war bei Spinges, einem kleinen tiroler Dorf ein Gefecht zwischen den Tirolern und den Eindringlingen der französischen Revolution. Eine Magd, Katharina Lanz, 26 Jahre alt, stand bei der Friedhofsmauer, eine Heugabel in der Hand. Da sah sie eine Anzahl Feinde daherstürmen auf die Kirche zu. Dem frommen Mädchen bangte für die heiligen Hostien.



Es ist bestimmt in Gottes Rat.

Die Samsküllotten hatten schon dergleichen Frevel auf dem Kerbholz, das wußte sie. Laut um Hilfe rufend warf sie sich den Anstürmenden entgegen und stieß festen Mutes mit der Gabel die ersten von der Mauer herab. Bald kamen ihre Landsleute und das traute Dorfkirchlein war gerettet.

Sei getrost! Was könnte uns auch in dem Jammer dieses Erdenlebens besser trösten, als die heilige Eucharistie, das Brot des Lebens, das, allen zugänglich, im Tabernakel aufbewahrt wird, um allen zu dienen. — Welch' ein erhabener und wunderbarer Ort ist doch das katholische Gotteshaus! Das ist in Wahrheit „die Hütte Gottes unter den Menschen“, der Gnadenthron, vor dem sich aller Herzen ausgießen sollen und echten, wahren Trost suchen. — Als fünfzehnjähriges Mädchen kam die Tochter eines protestantischen Pfarrers aus Mecklenburg zum erstenmal in eine katholische Kirche. Da wurde ihr ohne eigenes Zutun klar, daß da, wo sie das ewige Licht brennen sah, der liebe Gott wohne. Ein seltsames Gefühl der Andacht und Ehrfurcht ergriff ihr Gemüt. Nie hatte sie vorher so etwas erfahren. Von diesem Augenblick an zog es sie mit unwiderstehlicher Gewalt hin zur wahren Kirche Christi. Viele Hindernisse waren zu überwinden. Als Katholikin hat sie das höchwürdigste Gut in dem schönen Gedichtenbuch: „Was das ewige Licht erzählt“ verherrlicht. Kordula Peregrina ist ihr Dichtername.

Sei getrost! Dies Wort aus Gottes Mund sollte uns Richtschnur sein, um auf den schalen Trost der Welt nicht so viel zu geben. Ich will nicht von völligem Verzicht reden. Aber ist es noch recht, wenn es katholische Männer gibt, die schon seit Jahren nicht mehr gebeichtet haben und den Lebenstrost suchen in Bier, Schnaps, Spiel und noch viel schlimmeren Dingen. Dabei bleiben sie hungrig wie die Hunde und ihre Jahre gehen dahin ohne Frieden und wahre Freude. Höre die Klage Gottes durch den Propheten: „Mich, den Quell des lebendigen Wassers haben sie verlassen und sich Zisternen gegraben, die kein Wasser enthalten.“ — Such' deinen Trost nie in der Sünde; gönne dir Erholung und ein harmloses Vergnügen, aber steh' fest und treu zu deinem Gott im Sakrament, geh' oft und gut vorbereitet zur heiligen Kommunion und du wirst tapfer bleiben in den Stürmen des Lebens und der innere Friede wird dir mehr gelten, als alle Vergnügungen und Genüsse der Welt.

Sei getrost! Wer kann trösten in der Krankheit, in der Armut, in Elend und Verlassenheit? In unheilbarem Leiden? Wer kann die Zahl zählen derjenigen, die vom Leben ausgestoßen, in Krankenhäusern und sonstigen Anstalten ihre Tage zubringen. O wie sind sie so froh um den Trost Christi, der ihnen gespendet wird durch die liebevolle Pflege seitens gottgeweihter Brüder und Schwestern. Gerade dort blüht am meisten die schöne Sitte, fleißig das Brot des Lebens zu empfangen. Man muß es, wie der Verfasser dieser Sonntagsgedanken miterlebt haben, um den unermesslichen Segen, der vom göttlichen Herzen ausströmt, in die Seelen der armen Kranken und Leidenden, schätzen zu können. Das ist auch der Grund, warum die katholische Caritas mit unermüdlichem Eifer gründet und baut und

einrichtet, um möglichst vielen das Glück einer christlichen Pflege und Unterkunft zu bereiten. Und Gott erweckt auch in unserer Zeit zahlreiche Berufe zum heiligen Ordensstande als kräftigen Nachwuchs für die Klöster, die sich in den Werken der Liebe betätigen.

Sei getrost! Am Tage des Hinscheidens aus diesem armen Erdenleben will unser Herr in seiner liebevollen Barmherzigkeit die ganze Fülle seines Trostes ausgießen in die Seele



Wenn du ein Liebes drüben hast.

Wenn du ein Liebes drüben hast
Im stillen Reich der Toten,
Kein Tag vergeh, an dem du nicht
Ein Grüßen ihm entboten!

Noch gestern leerten sie mit uns
Den Becher in der Runde,
Und heute weiß uns über sie
Nicht einer eine Kunde.

Ob sie noch wartend müssen stehn
In Leid und Pein gebadet,
Ob sie schon Gottes Antlitz sehn,
Gesegnet und begnadet?

Und doch, sag an: War dir nicht oft,
Als ob sie nah dir ständen,
Zu suchen mit der lieben Hand
Nach deinen warmen Händen?

Traf dich ein Leid, o rufe sie,
Zu Hilfe dir zu eilen!
Ward dir ein Glück, o lade sie
Es froh mit dir zu teilen!

Sie steigen wunderstill herab
Die unsichtbaren Stufen,
Sie sind dir nah in Glück und Leid
Wenn du sie fromm gerufen.

Und doppelt schön wird meine Lust,
Wenn ich die Toten lade,
Leichter mein Kreuz, als brächten sie
Von drüben eine Gnade.

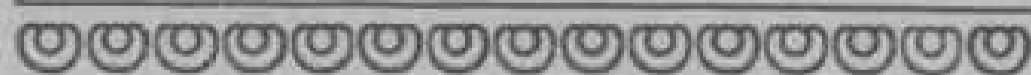
So will ich zieh'n den Wanderweg.
Und näher kommt die Pforte,
Durch die ein jeder schreiten muß
Zu seinem letzten Orte.

O daß sie alle, denen ich
Ein Beten oft gesendet,
Entgegenkämen dann mir einst,
Wenn meine Fahrt beendet!

Der Stunde Schwerstes müßte sein
Den Weg allein zu schreiten,
Doch wer den Toten Treue hält,
Den werden sie begleiten.

Drum geh kein Tag, an dem du nicht
Ein Grüßen fromm entboten
Den Lieben, die du drüben hast
Im stillen Reich der Toten!

Anton Bichler.



des Sterbenden. Daher auch die große Sorgfalt, mit der die heilige Kirche für die Schwerkranken sorgt. Der Seelsorger hat die Pflicht, sein Leben daran zu wagen. Tausende von Priestern sind im Lauf der Zeiten gestorben an solchen Versehngängen, einmal in Marseille zur Zeit der Pest nicht weniger als sechzig. Sie hatten treu ihre Pflicht getan und fielen wie Soldaten auf dem Felde. Wie glücklich fühlt sich der Sterbende, wenn ihm alles gereicht ist, was ihm Jesus bringt: Beicht, Kommunion,

Beilung, Generalabsolution. Er ist wohl versehen und wär' er der größte Sünder gewesen, wenn er reumütig mitgetan, so ist er mit Gott ausgesöhnt und kann getrost seinen Fuß setzen in das Land der Ewigkeit.

„Kein Schmerz so groß, kein Leid so schwer,
Wofür nicht Trost bei Jesus wär,“
sagt ein Sprüchlein. So ist es. Es wird auch keine Ruhe und Ordnung kommen unter den Völkern, bis man wieder zu Jesus zurückkehrt. Inzwischen dürfen wir Katholiken nicht ablassen in der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, damit die Sühne und Hingabe vieler das Erbarmen Gottes herabrufst.



44) Nachdruck verboten. Fortsetzung.

Lindsay versuchte es nochmals, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten und zur Rückkehr zu seinem Onkel zu bewegen; Alice aber schüttelte ihr stolzes Haupt und blieb bei dem, was sie sich vorgenommen hatte.

„Sprechen wir nicht weiter über diesen Punkt,“ sagte sie. „Wollen Sie mich nach London bringen und mich dann allein lassen? Ich verspreche, nach Ihnen zu schicken, wenn ich Ihrer Hilfe bedarf.“

„Sie werden mich stets wissen lassen, wo Sie sind?“ fragte Reynold.

„Vorläufig nicht. Ich habe viel zu denken, viel zu tun, und muß eine Zeitlang Ruhe haben, um meinen Plan auszusinnen. Sie versprochen mir alles zu tun, was ich von Ihnen verlangen würde! Wenn wir uns lange Zeit nicht wiedersehen, werde ich doch stets an Sie denken als an meinen treuesten Freund!“

„Das hört sich recht gut an,“ sagte Reynold trostlos; „aber was nützt es, Ihr treuester Freund zu sein, wenn Sie aus meinen Augen verschwinden.“

„Ich werde nicht verschwinden,“ erwiderte sie bitter lächelnd. „Die Welt wird noch viel von Alice Sherwin zu hören bekommen. Schauen Sie nicht so bekümmert drein, Reynold! Ich muß den Weg gehen, auf den das Schicksal mich gedrängt hat.“

Lindsay schwieg. Er war mit Alicens Entschlüssen nicht ganz zufrieden, aber er sah, daß gegen diesen Charakter nichts auszurichten war und so fügte er sich.

Sie kehrten nach London zurück. Lindsay brachte Alice auf ihren Wunsch nach einem Hotel, wo sie sich nach herzlichem Abschied trennten.

„Weshalb führte sie mir das Schicksal nicht zuerst in den Weg?“ dachte Reynold, grollend mit seinem Geschick. „Weshalb muß ich einsam und unglücklich sein, weil das Schicksal die schönste und beste aller Frauen zuerst einem Manne gab, der ihren Wert nicht zu würdigen wußte, und dann einem anderen, der sie durch

seine Zweifel von sich treiben konnte? Mit Gottes Hilfe werde ich sie dennoch mein nennen!“

Als Lindsay sie verlassen hatte, sank Alice auf das Sofa nieder, zum Tode erschöpft. Ihre Kräfte, die sie so lange über die Maßen angespannt, verließen sie, als sie allein war. Reynold hätte sie nicht verlassen, hätte er gesehen, wie sehr die Ereignisse dieses Tages sie angegriffen hatten, und deshalb mußte sie all ihre Kraft zusammennehmen, um ihn über ihren wahren Zustand zu täuschen.

Nun war sie allein und konnte sich ungestört ihrem Schmerz hingeben. Lange saß sie in dumpfem Hinbrüten da, selbst zum Denken unfähig. Der Verlust ihres Glückes, ihrer Liebe und ihrer Ehre war selbst für diese starke Seele zu viel. War es nicht, als habe ihr das Glück für einen Augenblick gelächelt, nur um sie im nächsten um so elender zu machen? Ihr ganzes Leben war ein Dornenpfad gewesen. Freudlos und öde war ihre Jugend dahingeflossen unter der überstrengen geisttötenden Erziehungsmethode ihrer alles Weltliche hassenden Tante; der erste Sonnenstrahl, der die schwere Wolkendecke ihres trüben Daseins durchbrach, war nur ein Blendwerk, dem fast im ersten Aufleuchten schon schwere Gewitterstürme folgten: und als endlich eine Wendung zum Bessern eintrat, als das Glück ihr seine trügerische Hand bot, die Zukunft so glänzend vor ihr lag, da drängte sich eine erbitterte Feindin zwischen sie und ihr Glück, zerstörte all ihre Hoffnungen, raubte ihr den Frieden, selbst den guten Namen. Ausgestoßen aus der Gesellschaft, stand sie jetzt als eine Schuldige da, öde und freudenleer lag die Zukunft vor ihr und mehr als je fühlte sie sich unglücklich und verlassen. Nur eines vermochte sie aufrecht zu erhalten und ihren Geist aufs neue zu beleben, der Gedanke, ihre Ehre zu retten und ihre Unschuld zu beweisen — das sollte von jetzt an die Aufgabe ihres Lebens sein!

31. Kapitel.

Ein Besuch bei Lady Harding.

Reynold Lindsay eilte, nachdem er sich von Alice getrennt hatte, nach der Wohnung seines Freundes. Er hatte nur wenige Bekannte in London, und von diesen war Burton der einzige, dem er sich anvertrauen konnte, den er sehen mochte, wenn sein Herz voll war; und diesmal war es wirklich so voll, daß er kein Wort sprechen mochte.

Burton gegenüber bedurfte es auch keiner Erklärung, dieser sah an seinem Gesicht, daß die Sache schlecht stand, reichte ihm zum Gruße stumm die Hand und belästigte ihn nicht mit Fragen, sondern ließ ihn ruhig sich niederlegen und wartete, bis Reynold selbst zu sprechen anfing. Dies dauerte auch nicht gar zu lange.

„Es ist alles vorbei, Charles!“ rief er, indem er wieder aufsprang und unruhig und niedergeschlagen im Zimmer auf und ab ging. „Lord Temple hat sie durch seinen Zweifel von sich gestoßen.“

Er verschwieg seinem Freunde nichts.

Burton sann eine Weile nach, dann sagte er: „Wir können jetzt nichts tun, Reynold, als der Sache ihren Lauf zu lassen. Ueberlasse vor-

läufig Lady Temple sich selbst — ich nenne sie noch Lady Temple, weil ich fest glaube, daß sie wieder mit Lord Temple vereinigt werden wird.“

„Nie!“ Burton lächelte.

„Die Zeit hat schon tiefere Wunden geheilt, als jene sind, die Lady Temple veranlaßten, ihren Gatten zu verlassen,“ sagte er. „Ich glaube sicher, daß sie wieder vereinigt werden, und laß mich hören, daß du es wünschst.“

„Ich wünsche es aus tiefster Seele!“ rief Reynold begeistert.

„Das ist ein männliches Wort,“ versetzte Burton, indem er die Hand auf Lindsays Schulter legte, „das ist reine, treue Liebe, die eigenen Wünsche fallen zu lassen, wenn das Wohl des Gegenstandes unserer Liebe es erfordert.“

„Ich wollte, ich hätte solche Entfagung nicht



An der Mutter Grab.

Nach Oskar Pleisch. Gez. v. Karl Hornstein.

nötig. Aber jetzt lebe wohl, Charles!“

„Wohin willst du?“

„Ich weiß es nicht. Wohin kann ein Mensch gehen, der an nichts Freude hat, dem nirgends ein Glück winkt?“

Er sah in der Tat gänzlich trostlos aus; eine Art Verzweiflung und Haß gegen die ganze Welt schien ihn zu erfüllen.

„Das ist die Stimmung, die den Menschen zu einem verzweifelten Schritt führen kann,“ dachte Burton; „zum Glück hat Reynold eine zu ruhige Natur, so daß von ihm nichts zu fürchten ist.“

Plötzlich leuchtete es in Burtons Gesicht auf. „Wärest du imstande, Reynold, etwas Außergewöhnliches zu tun?“

„Ich würde einen Kampf mit einem Tiger aufnehmen!“

„Auch mit Mrs. Kernot?“

„Ja, auch mit Lady Harding.“

„Wohlan,“ sagte Burton gelassen. „Du warst

stets ein Liebling der neuen Lady, und sie würde sich freuen, dich zu sehen. Geh' hin und statte ihr deinen Besuch ab!“

„Wahrhaftig!“ rief Reynold in ganz verändertem Tone; „ich will den Feind in seinem eigenen Lager auffuchen.“

„Und du wirst dein Quartier bei mir aufschlagen?“

„Laß mir einige Tage Zeit! Ich muß mir Zerstreuung suchen, und wenn ich wieder in der rechten Verfassung bin, komme ich wieder.“

Mit einem herzlichen Händedruck verabschiedete er sich von Burton und ging nach seinem Klub, wo er bis spät in die Nacht blieb, um sich dann in einem Hotel einzulogieren. Die Absicht, Lady Harding zu besuchen, beschäftigte ihn unablässig. Mit diesem Gedanken schlief er ein und mit ihm erwachte er wieder. Um dem ein Ende zu machen, entschloß er sich, die ihm so verhasste Frau schon heute zu besuchen, was anfangs seine Absicht nicht gewesen war.

Gegen Mittag fand er sich im Hardingschen Hause ein und gab seine Karte für die Lady ab. Er wurde kaum zwei Minuten später ins Gesellschaftszimmer geführt, wo die Dame des Hauses in geschmackvoller und kostbarer Morgenrobe und in anmutiger Ungezwungenheit auf einem prachtvollen Divan mehr lag als saß.

„Mein lieber Mr. Lindsay,“ sagte sie, indem sie ihre kleine Hand nach ihm ausstreckte, „ich bin sehr angenehm überrascht, Sie zu sehen. Sie glauben nicht, wie dankbar ich bin.“

„Gegen mich?“

„Ja.“

Lindsay sah sie ungläubig an.

„Dafür,“ ergänzte sie, „daß Sie mich von einem peinlichen Wahne befreien. Ich dachte, Sie hätten eine starke Abneigung gegen mich.“

„Ich bin in der Tat erfreut, wenn ich diesen Zweifel beseitigt habe.“

Es wurde ihm etwas schwer, diese Lüge auszusprechen, aber der gute Ton, die Gesellschaftsliste erforderte es.

„Setzen Sie sich. Wir können ein trauliches Stündchen haben. Mein Gatte ist mit Kapitän Chandos ausgegangen. Aber sagen Sie mir, wie geht es meiner armen, lieben Alice? Ich schrieb ihr, wie Sie wohl wissen, und bot ihr eine Heimat in meinem Hause an, wenn ihre Sache schlimm ausgehen sollte. Sie waren doch recht unvorsichtig!“

Sie erhob drohend ihre Finger und lächelte schalkhaft.

„Die Menschen waren freundlich genug, das zu sagen,“ entgegnete Lindsay ruhig; „aber Sie kennen ihr Talent, stets etwas Schlimmes zu entdecken, wo nichts ist. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß Miß Sherwin Ihr Anerbieten annehmen wird.“

„Lord Temple hätte mehr Erbarmen haben sollen.“

Sie sprach dies mit so scheinbar aufrichtigem Mitleid, daß Reynold nicht einen Augenblick an ihrer Teilnahme gezweifelt hätte, hätte er ihre Falschheit nicht gekannt.

„Erinnern Sie sich noch unserer Reise?“ warf sie leicht hin, indem ein schalkhaftes Lächeln um ihre Lippen schwebte. „Wie sehr Sie mich damals tausend Meilen weit fortwünschten? Sagen Sie mir einmal aufrichtig, Mr. Lindsay, wes-

halb flöße ich Ihnen so wenig Interesse ein?“ Zu einer anderen Zeit hätte er nicht gezögert, ihr eine der Wahrheit entsprechende Antwort zu geben; aber da er seinen Plan hatte, so schwieg er und begnügte sich, ihr einige Artigkeiten zu sagen.

„Mr. Lindsay, waren Sie sicher, daß ich Sie empfangen würde?“

Sie richtete sich ein wenig auf und sah ihm lächelnd ins Auge.

„Nicht so ganz, Mladny, aber ich rechnete auf Ihre Teilnahme für Alice Sherwin.“

Eine leichte Wolke zog über die Stirn der Lady, und in ernstem Tone sagte sie:

„Sie war es auch, weshalb Sie mir abgeneigt waren. Ich will ganz offen sein. Ich habe nicht ganz edel an Alice gehandelt. Sie sehen, wie aufrichtig ich bin. Ich stürzte sie ins Unglück und es tut mir nun leid, daß es zu spät ist, sie zu retten. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß es nicht meine Absicht war, es so weit kommen zu lassen. Hätte ich meine jetzige Stellung erreichen können, ohne sie zu erniedrigen, so hätte ich ihr kein Leid zugefügt; aber es ging nicht anders. Sie trat selbst in meinen Weg und fügte mir eine Demütigung nach der andern zu. Deshalb haßte ich sie. Manchmal habe ich vor ihr gezittert, aber sie wußte nicht, wie sehr ich sie fürchtete.“

„Sie wären ein interessanter Gegenstand für das Studium eines Seelenforschers. Ich glaube an Ihre Energie und bewundere Sie, daß Sie sich einen Rang in der Welt erworben haben, Sie, die noch vor kurzem eine untergeordnete Stellung einnahmen.“

„Und Sie schenken mir Ihre Anerkennung für meinen Mut und die Ausdauer, durch die ich meine Stellung errang?“ sagte Lady Harding ironisch.

„Wenn Sie diese Stellung zu behaupten wissen, werde ich Ihnen noch mehr Anerkennung zollen.“

„Soll das eine Warnung sein, Mr. Lindsay? Was habe ich zu fürchten?“

„Nur, daß Ihr Gatte möglicherweise zur Einsicht kommt, daß er Ihnen nur als Mittel zum Zweck gedient hat,“ entgegnete Lindsay mit unbarmherziger Offenheit.

Lady Harding lächelte, aber in ihren Augen lag ein düsterer Schatten, als sie ihn forschend ansah.

„Grüßen Sie Alice Sherwin, Mr. Lindsay, wenn Sie sie sehen,“ sagte sie nach kurzer Pause freundlich.

„Ich sehe sie jetzt nie.“

„Wie unrecht! Konnte solche Liebe so bald erlöschen? Wirklich, ihr Männer seid grausam! Ich dachte nicht, daß Sie das arme Kind in dieser Not verlassen würden!“

„Wollen Sie mich reizen, Lady Harding?“ fragte er streng. „Sie wissen, daß Alice treu und rein ist, und das ist einer der Gründe, aus denen Sie sie hassen.“

„Vielleicht haben Sie recht. Wollen Sie bleiben, bis Reginald kommt? Er wird sich freuen —“

„Ich danke — diesmal nicht. Es freut mich, zu sehen, daß Sie glücklich mit ihm sind.“

Fortsetzung folgt.



Wer lust'gen Mut zur Arbeit trägt,
Und rasch die Arme stets bewegt,
Sich durch die Welt noch immer schlägt.



Die Strickerin. Von Jean François Millet.

Im Scheine der flimmernden Flämmchen.

Zum Allerseelestage.

Als Christus der Herr am Kreuze gestorben und nur noch der letzte Tropfen Blut in seinem Herzen gewesen ist, da hat ihn sein himmlischer Vater gefragt: „Mein lieber Sohn, die Menschheit ist erlöst; wem willst du den letzten Tropfen deines rosensfarbenen Blutes zukommen lassen?“ Da hat Christus der Herr geantwortet: „Meiner lieben Mutter, die am Kreuz steht, auf daß ihre Schmerzen sollen gelindert sein!“ — „O nein, mein Kind Jesus,“ hat darauf die Mutter Maria geantwortet, „wenn du den bitteren Tod willst leiden für die Menschenseelen, so mag ich die Mutterherzenspein auch noch ertragen, ist sie gleichwohl so groß, daß sie nicht das Meer erlösen kann, und wäre die ganze Erde ein Grab, sie nicht begraben könnte. Ich schenke

den letzten Tropfen deines Blutes den vergessenen Seelen im Fegefeuer, auf daß sie einen Tag haben im Jahr, an dem sie von dem Feuer befreit sind!“

So läßt die Legende den Allerseelestage entstehen. Die Geschichte berichtet anders. Benediktinerabt Odilo von Clugny ordnete 998 an, daß in seinen Klöstern am Nachmittage des Allerheiligentages die Totenglocken geläutet werden und die Totenvesper gebetet werde. Tags darauf sollen feierliche Totenmessen für alle Armen Seelen gefeiert werden. Bald wurde dieser Gebrauch in der ganzen Christenheit eingeführt.

Gaudeamus omnes in Domino!

Freuen wollen wir alle uns im Herrn, da wir den Festtag begehen zu Ehren aller Heiligen! Mit diesen Worten leitet die Liturgie das heilige Messopfer am Allerheiligentage ein. Unausprechlicher Jubel klingt am Morgen

dieses Tages durch die Hallen der Kirche und eint sich mit den Jubelklängen der himmlischen Bewohner zu einem ergreifenden Zweiklänge. Kaum, daß aber die Vesper verklungen, verstummt der Jubel. Schwer und bang heben die Glocken zu läuten an und statt des Gaudeamus erklingt das schaurige Requiem aeternam ... O Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

Es zieht uns hinaus in den Friedhof, dorthin, wo uns teure, liebe Menschen ausruhen. Wie oft haben wir ihnen recht weh getan, in Unfrieden mit ihnen gelebt. Nicht gedacht an die erschütternde Wahrheit, die in den schlichten Versen liegt:

Wenn du in Groll und Zwist

Mit einem deiner Nächsten bist,
So denke, daß vielleicht schon morgen,
Entgehen aller Erden Sorgen,
Vorbei das Leben ist
Und mit dem Leben auch — der Zwist.

Wir tragen den letzten Blütenzweig des Herbstes auf den Gottesacker und schmücken damit die Gräber unserer lieben Verstorbenen. Ja, wenn wir ihnen im Leben Rosen der Freude gestreut, dann ist's ohne Bitternis. Wir zünden ein Lichtlein an heilig-ernster Stätte an. Es kündet, was wir im Herzen ersehnen: das ewige Licht leuchte ihnen!

Viel Blumen, viel Lichter, viel Beten und Schluchzen im Kirchhof. Dämmerdunkel. Immer stiller wird's. Wehmütig flackert der Lichterglanz. O wenn nur die geschäftigen, gehezten Menschen und die im Schnellzug am Friedhof vorüber Sausenden ein bißchen stille hielten und wenigstens einen Augenblick an das verklärende Mysterium dächten, das zu hüben und zu vollziehen, dem Tode allein gegeben ist! Ernste, heilige Gedanken müssen in ihnen auf-

steigen, Gedanken, wie sie der Dichter in den Worten weiterklingen läßt:

O führe du uns, ewiges Licht,
Denn, wen du führst, der irret nicht,
Der muß in Sonne kommen.
Dem wird die Erde Ernteland,
Wenn du, Herr Christ, an deine Hand,
An deine Hand genommen.

An den Gräbern, im Schein der flimmernden Flämmchen, regen sich heiße Wünsche. Mutter, seit du von mir gegangen, bin ich so einsam. Noch einmal rede mit mir, noch einmal streichle mir mit deiner sanften Hand über das Haar. Noch einmal lächle mir zu. Wie einst. Mutter schweigt. Vater, guter Vater! Noch einmal sag' eines deiner lieben, ernstesten Worte zu mir. Wie einst. Vater schweigt.

Kind! Seit du mich verlassen hast, kennt deine Mutter keine Freude mehr! Komm doch ein einziges Mal und schlinge deine lieben kleinen Händchen an meinen Hals. Wie einst. Kind, das einst so viel und süß geplaudert, schweigt.

An den Gräbern, im Schein der flimmernden Flämmchen reifen heilige Vorsätze. Aus ihren Tiefen fällt ein Leuchten auf die Lebenden, ein Leuchten aus der ewigen Heimat, zu der wir nur durch die Pforte des Todes schreiten können:

Das Grab ist tief und stille,
Und schaudervoll sein Rand;
Es deckt mit schwerer Hülle
Ein unbekanntes Land!
Doch nun an diesem Orte,
Ist die ersehnte Ruh':
Durch diese dunkle Pforte
Gehst du der Heimat zu!

An den Gräbern, im Scheine der flimmernden Kerzen stirbt das jauchzende Lied des Lebens. Wie schal und nichtig klingt dieses heute am Allerseelestage. Der Sinn des Lebens muß doch ein höherer sein, nicht einer nur am Irdischen haftender. Die wahre Heimat liegt dort droben über den Sternen, die heute so lieb auf die Toten herniederleuchten.

An den Gräbern, im Scheine der flimmernden Flämmchen vergeht die Lebensmüdigkeit. Du bist schon so müde, sterbensmüde geworden, müde im Suchen nach Arbeit und Wohnung, müde vom Suchen nach Liebe und Ruhe, müde von all den Kämpfen und Sorgen und Gemeinheiten des Lebens. Und heute pilgerst du zu deinen Lieben hinaus, die auch das Leben mürbe und müde gemacht hat, die nun ausruhen, denen, wir hoffen zu Gott, bereits das ewige Licht leuchtet. Laß dich doch nicht ganz mürbe und müde machen vom Leben! Erzelsior, höher hinauf, wenn auch vorher noch das dunkle Todestor zu durchschreiten ist. Allerseelen! Bist ein trauriges Fest und doch gesegnet!

Helmbrecht der Meierssohn.

Eine Novelle aus dem deutschen Dorfleben des dreizehnten Jahrhunderts. Der poetischen Erzählung Werners des Gärtners nachgezählt v. Jos. Feldmann.

3) Fortsetzung.

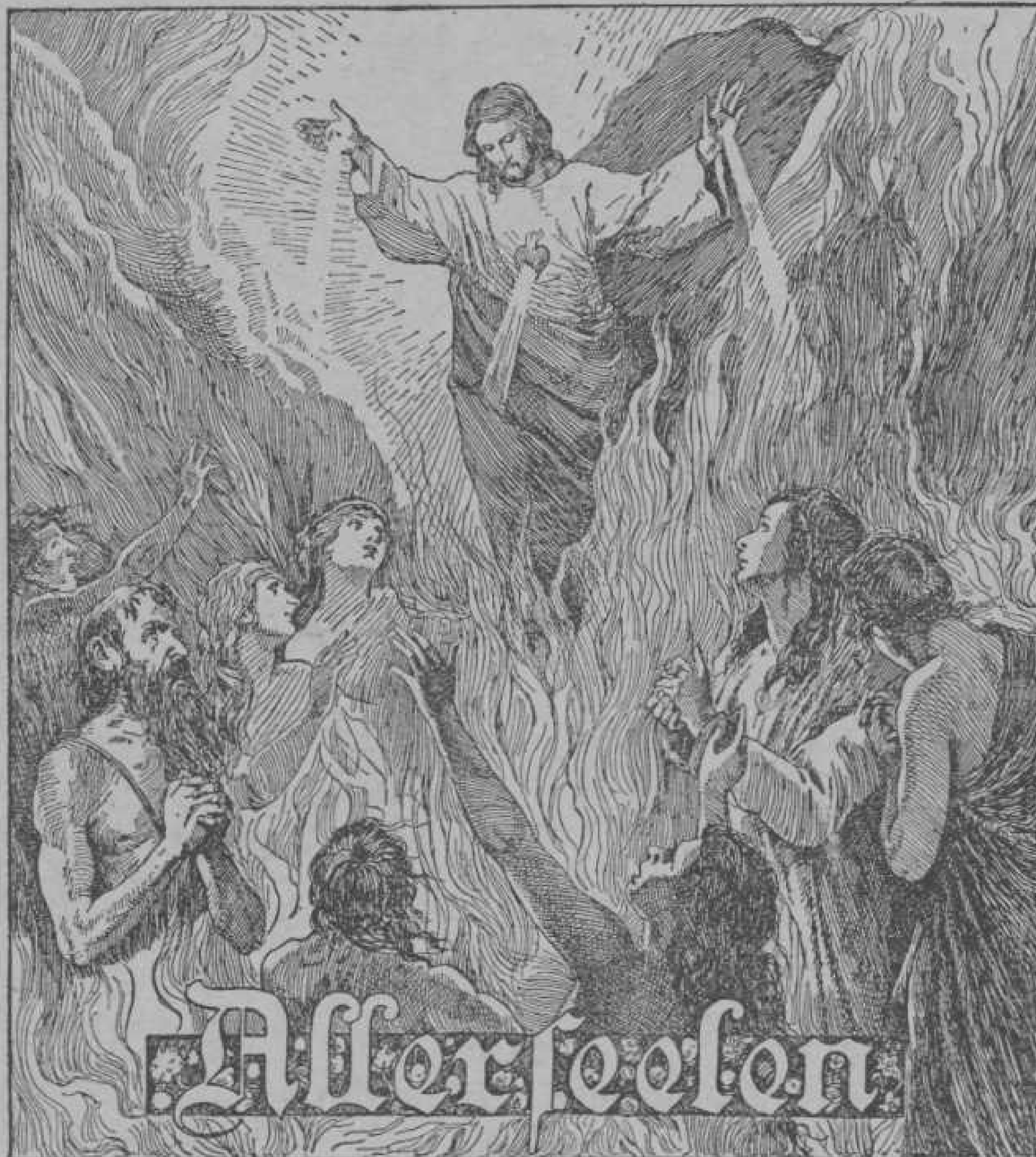
So will ich dich denn aus Zucht und Zwang entlassen," sprach er, „das Unheil gehe seinen Weg. Da du künftig meinen Rat entbehrst, so hüte wohl deine feine Haube mit den dreingestickten Vögeln, damit sie niemand dir verlehrt und dir die langen blonden Locken zerzaust, und willst du wirklich, meine Zucht verlassend,

dir füllen, statt daß du ein gestohlenes Pferd für eine Gans dahingibst, um dich an dem kostbaren Geflügel zu ergözen. Lieber Sohn, in Ehren wirst du leben, wohin du gehen magst, wenn du nicht die alte Sitte verschmähst. Ein Mus aus Korn und Hafer ist besser als der feinste Fisch, den man nicht mit Ehren isst. Hast du Verstand, so folgst du diesen meinen Lehren. Doch willst du nicht, so fahre hin. Und kommst du auch zu deinem Ziel, erwirbst du dir Gut und Ruhm, ich will davon nichts wissen, aber auch den Schaden trag allein."

Spottend erwiderte der Junge: „Trink du nur Wasser immerhin, ich will Wein trinken; isz du nur Haferbrei, mir soll keiner ein ge-

bratenes Huhn als Speise verwehren. Auch will ich, bis ich sterbe, nur feinstes Weizenbrot essen: du bleib bei deiner Hafergrütze. Man sagt, ein Kind ererbe, wenn es noch jung sei, von seinem Vater eine Tugend. Mein Taufpate war ein Rittersmann. Er sei gesegnet. durch ihn allein habe ich solch hohen Sinn und meinen heldenhaften Mut gewonnen."

Der Vater entgegnete: „Zweifle nicht, daß ein Mann mir besser gefällt, der brav und ehrlich denkt und beständig dieser Gesinnung bleibt, auch wenn er in Niedrigkeit lebt, als ein Königskind, das sich nie dem Ruf der Ehre beugt; denn ein solcher Mann bringt der Menschheit mehr Vorteil. Kämen in ein fremdes Land, wo man sie nicht künnte, ein wackerer Mann aus niederm Stande und ein Adelsiger, der nie auf Zucht und Ehre sann, wer würde wohl höher geschätzt? Zieht's dich zum Adel hin, mein Helmbrecht, dann schärf dir das getreulich ein: adle dich durch deine Taten. Gute Sitten stehen sicherlich weit höher als aller



Nach J. Balmer.

Gezeichnet von Karl Hornstein.

allein durch die Welt fahren, so bin ich sehr in Sorge, daß du einst an einem Stabe gehst und folgst, wohin dich ein Knabe führt. Ach, mein lieber Sohn, noch ist es Zeit, bleib hier. Sei zufrieden mit der Kost, die Vater und Mutter haben. Trink lieber Wasser, mein Helmbrecht, als Wein, den du durch Raub dir erworben hast. Unsere gefüllten Krapsen, die wir bayerische Bauern essen, ein fast alltägliches Gericht bei uns, hält jedermann, der Dumme und der Weise, im Nachbarlande Desterreich für eine Herrenspeise. Drum isz auch du sie, lieber Sohn, bevor du ein geraubtes Kind vielleicht für eine Henne dem Wirte dahingibst. Die Mutter kocht dir, so oft du willst, den besten Brei. Damit magst du wohl den Leib

ererbte Adel."

Helmbrecht wußte nichts anderes vorzubringen als eine trozige Wiederholung seines Entschlusses. „O Vater, du sprichst ja schön und wahr, aber die prächtige Haube und meine blonden Locken und meine zierlichen Kleider passen nicht hierher. Sie schicken sich besser zum Tanz als für Pflug und Egge."

„Weh, daß der Mutter Schoß dich trug," klagte der alte Mann, „das Beste lassen, das Böse tun, das willst du, schmucker Bursch."

Nun gib auf meine Frage Antwort, entscheide, wenn du recht bei Verstand bist: wessen Leben ist wohl ein besseres, das desjenigen, dem man flucht und den man haßt, der nur von anderer Schaden lebt, sich gar wider Gott

empört, oder das Leben desjenigen, der sich nie den Haß der Menschen verdienen will, der vielmehr Tag und Nacht dem Nächsten zu nützen sucht und Gott den Herrn fürchtet, wohin er auch seine Schritte lenkt? Scheint jener dir ein Vorbild zu sein oder dieser, den Gott und alle Welt liebt? Lieber Helmbrecht, antworte: Wer von beiden gefällt dir nach ehrlichem Entscheiden besser?“

Helmbrecht erwiderte: „Nun ja, der Mann, der keinen Schaden anrichtet, der alle zu erfreuen trachtet, der führt gewiß ein besseres Leben.“

„Lieber Sohn, ein solcher Mann wärest du, wenn du mir folgen wolltest. Bebau das Feld, bleib bei dem Pflug, so nüttest du der Welt. Arm und reich wirst du helfen, dem Wolfe wie dem Adler, aller Kreatur fürwahr, so viel auf Erden Gott der Herr das Leben gab. Drum, lieber Sohn, bleibe ein Bauer. Der

Ackerbau ist unentbehrlich: manche edle Frau nährt sich und erhält ihre Schönheit durch den Fleiß des Landmanns, mancher König wird gekrönt durch den Ertrag des Ackerbaus. So edel ist niemandes Geschlecht, daß er nicht entbehren müßte, wenn's keine Bauern gäbe.“

„Ach, Vater, von deiner Predigt wär' ich nun bald gern befreit. Wie sehr ist es zu bedauern, daß du nicht ein Pfarrer geworden bist! Du hättest wohl ein ganzes Heer zum Kreuzzug übers Meer hinübergerepredigt. Was ich dir aber noch sagen will: je größer der Ertrag des Feldes ist, desto mehr essen auch die Bauern. Was auch die Zukunft mir bescheren mag, das Pflügen hat ein Ende. Weiße Hände will ich haben. So wahr mir Gottes Huld lieb ist, Schwie len an der Hand sind eine Folge der Arbeit, und die

bringen mir Schande, wenn ich beim Tanze bei Hofe schöner Frauen Hand erfasse.“

Da Bernunftgründe nicht versangen wollten, teilte der Vater dem jungen Helmbrecht vier warnende Träume mit, die auf das Schicksal, das des Unwürdigen harrte, schreckhaft hindeuteten.

„Nun vernimm noch folgendes, und, wenn du dir die Mühe machen willst, frage bei weisen Leuten nach, was dieser Traum bedeutet. Zwei Lichter hieltest du in der Hand, die leuchteten mit hellem Schein überallhin. Und voriges Jahr erschien mir ganz derselbe Traum von einem Mann, den ich in diesem Jahre blind sah.“

„Recht gut,“ erwiderte Helmbrecht, „doch wär' ich ein erbärmlicher Wicht, wenn ich um solchen windigen Märchens willen von meinem Vorsatz abließe.“

So achtete er der Lehre nicht. Und der Vater sprach: „Vernimm denn meinen zweiten Traum. Nur das eine Bein setztest du auf einem Stocke. Auch ragte dir aus dem Aermel ein Stumpf

gleich dem Stück einer Achse. Ob dir der Traum Glück bringen, und was er bedeute, danach magst du dich bei erfahrenen Männern erkundigen.“

Höhnisch sprach der Junge: „Was anderes kündet er mir als Glück und Heil und reiche Freuden?“

„Noch träumte mir ein dritter Traum,“ sprach der Vater ruhig weiter. „Du wolltest hoch im Fluge weit über Wald und Feld schweben: da ward ein Flügel dir durchgeschnitten, und das Fliegen hatte ein Ende. Glaubst du, daß auch dieser Traum dir Glück bringt? Weh deinen Füßen, Augen, Händen!“

„Ach, Vater,“ sprach Helmbrecht, „alle drei Träume werden mir zum Heile sein; suche dir hinfort einen andern Knecht, ich sitze hier nicht länger still, und magst du dir noch so viel zusammenträumen.“

„Helmbrecht, diese Träume sind nur Wind



Gezeichnet von Karl Hornstein.
Großmutter und Enkelin in Trauer. Vater zog in den graujigen Krieg und kam nicht mehr zurück. Großmutter erzählt dem armen Waisenkinde vom guten Vater. Heut am Allerseelentage weiß sie viel Schönes zu sagen. Wie die Tränen gar zu reichlich fließen, sagt sie: Herzerl, seht beten wir recht andächtig für den guten Vater, für sein Seelenheil!

im Vergleich mit der Wichtigkeit und Unfehlbarkeit des folgenden. Ich sah dich jüngst auf einem Baum; von deinen Zehen bis ans Gras waren's anderthalb Klafter. Ueber deinem Haupte saßen eine Krähe und ein Rabe auf einem Zweige. Wirr und struppig war dein Haar, das strahlte dir zur rechten Seite der Rabe, zur linken die Krähe. O wehe, Helmbrecht, welcher Traum! O Unglücksrabe, o Unglückskrähe! Weh mir selbst, daß ich dich so schlecht erzogen habe — es sei denn, daß das Traumbild log.“

So sprach der alte Mann mit bitterer Selbsterkenntnis. Händeringend ging er durch die Stube. Aber tröstlich sprach der Junge:

„Beim Himmel, Vater, würdest du von Träumen, guten oder schlimmen, immerzu verfolgt, ich lasse mir meinen Mut nicht nehmen bis an meinen Tod. Ich muß in die Welt. Behüt' dich Gott, Vater, und auch die liebe Mutter; sein Segen sei immerdar mit euren Kindern.“

Nach diesen phrasenhaften Segensworten reichte er dem Vater die Hand zum Abschied,

suchte die Mutter auf und küßte sie, sprengte dann durchs Tor hinaus und ritt seiner Wege.

Fortsetzung folgt.

Christus dem König!

Ein Freudentag
für die Johanneskongregation in Leutesdorf
von Kaplan E. P. Bundschuh.
Mit 3 Bildern in unserer Beilage „Weltwarte“.

Aus allen Gauen nicht nur unseres deutschen Vaterlandes, sondern auch aus dem Auslande hatten sich zahlreiche Vertreter zu der internationalen Christkönigstagung eingefunden. Es galt eine Besprechung über die Probleme des Laienapostolates durchzuführen. Wir wollten vom Auslande lernen, und das Ausland sollte von uns lernen. In der Tat boten die Tage vom 20. bis 23. September ein glanzvolles Bild der Katholizität (Allgemeinheit) unserer heiligen Kirche. Neben schlichten Männern sah man die Würdenträger der katholischen Kirche, wie Bischof Hugo von Mainz, Weihbischof Mönch von Trier und Prälat Kaller, den Bahnbrecher des Laienapostolates in Berlin und Apostolischen Administrator der Ostmark. Nuntius Pacelli und Bischof Bornemann u. a. m. erfreuten die Tagung durch herzliche Schreiben.

Den Höhepunkt erreichte die Tagung am Sonntag, den 23. September. Ganz Leutesdorf prangte im Festschmuck. Zahlreiche Triumphbögen führten durch den ganzen Ort vom Bahnhof bis zum Christkönigshaus. In dem altehrwürdigen Heilig

Heilig Kreuz fand in der Frühe die Bischofsmesse des Trierer Weihbischofes statt, wobei Prälat Kaller eine kurze, aber eindringliche Festpredigt hielt, deren Sinn in die Worte gipfelte: „Die katholische Aktion, das Laienapostolat ist Ehrendienst, ist Pflichtdienst unter dem Heerbanner Christus des Königs!“

Am Nachmittage, schon von 1 Uhr ab, sammelte sich in der Nähe des Bahnhofes, vor der Johannesburg, die große Schar der Jünglings-, Arbeiter- usw. Vereine. Bald war der Huldigungszug für Christus dem König geordnet. Das Kreuz voran; die Statue des segnenden Christuskönigs wurde von vier Brüdern getragen, im Triumphzuge unter dem Geleite der Bischöfe, der übrigen Geistlichkeit, unter dem Wehen der Vereinsfahnen (über 60) zum Christkönigshaus geleitet. Dort war eine Tribüne errichtet (s. Bild 3), flankiert von zahlreichen Masten, deren Fahnen die kirchlichen Farben trugen.

Als bald ergriff Bischof Ludwig von Mainz zur Festrede das Wort, dem bei lautloser Stille die Zuhörer und des nachgeeilten Volkes,

annähernd viertausend Personen, ihr Ohr liehen. Begeistert schallten die Hochrufe auf Christus dem König in die, sonst lautlose Sonntagsstille. Der Raum verbietet leider, die herrlichen Worte des bischöflichen Redners hier anzuführen.

Mit der Weihe an das heiligste Herz Jesu schloß die eindrucksvolle Feier. Alle waren sich darin einig, daß Christus dem König, nicht nur im Christkönigshaus (s. Bild 1 u. 2), sondern auch durch die Teilnahme der Mannerscharen eine herrliche Huldigung gebracht wurde, die allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben wird.

Für die beiden Kongregationen, für die der „Johanneschwester von Maria Königin“, die ihr Mutterhaus in der Johannesburg haben, und für die der „Johannesmissionare Christus des Königs“, die mit demselben Tage ihr Mutterhaus im Christkönigshaus bezogen, war der 23. September sicher ein Tag, dessen sie stets gedenken werden, der ihnen aber auch die Mahnung zurief:

„In stiller unverdrossener Arbeit alles für Christus den König!“

Hautauschläge und Vergiftungen durch gefärbte Gegenstände.

Von Dr. Thraenhart, Freiburg i. Br.

Nachdruck verboten.

Von Zeit zu Zeit liest man in den Zeitungen von schweren Erkrankungen, welche beim Tragen von Kleidungsstücken entstanden sind, die mit giftigen Stoffen gefärbt waren. Früher spielten namentlich die Arsenvergiftungen durch grüne, mit Schweinfurter Grün gefärbte Ballkleider eine gewisse Rolle. Jetzt allerdings ist die Verwendung gesundheitschädlicher Farben gesetzlich verboten. Wie steht es nun aber mit den vorkommenden Vergiftungen beim Tragen von gefärbten Strümpfen, Halsrüschen, Halsbändern, Unterkleidern, Trikottailen und Lederartikeln aller Art, die man meist gemeinhin als „Anilivergiftungen“ bezeichnet? Man stellt die sogenannten Anilinfarben, z. B. Fuchsin, durch Oxydation des Anilins dar und benutzt bisweilen die giftige Arsensäure als Oxydationsmittel. In dem fertigen Farbstoff bleibt dann leicht eine mehr oder minder große Arsenmenge haften und verursacht Schädigung der Gesundheit. Aber auch andere, nicht Arsen enthaltende Farbstoffe in Geweben haben oft Hautauschlag bewirkt. So berichtet Dr. Weyl von einem rotseidenen Halstuch, das bei seinem Besitzer einen stark juckenden, bläschenförmigen Ausschlag hervorgerufen hatte. Dasselbe war mit Eosin gefärbt und erregte auch bei Dr. Weyl an der Handwurzel nach mehrstündigem Tragen eine starke Rötung, sowie heftiges Jucken. Bei anderen Personen übte das Halstuch absolut keine schädlichen Wirkungen aus. Der letztere Umstand ist besonders bemerkenswert, weil er zeigt, daß die Haut des einen empfindlicher ist als die des andern. Ebenfalls von Dr. Weyl rührte die Beobachtung her, daß ein rotes Taillenfutter auf Hals und Schultern einen Hautauschlag erzeugte. Es war mit Safranin gefärbt.

Vielfach finden sich in gefärbten Geweben Beizen, die gesetzlich nicht verboten sind, aber bei manchen Personen Hautauschläge hervorrufen. Hierzu gehören besonders die Antimonbeizen. In roten Strümpfen, baumwollenem Hosenstoff, in Blüschchen von meergrüner und olivengrüner Farbe sind sie häufig als das gesundheitschädigende Moment erkannt worden. Andererseits muß aber hervorgehoben werden, daß Ärzte des Versuches wegen Gewebe, welche mit Antimon gebeizt waren, bis drei Wochen lang auf der bloßen Haut getragen haben, ohne irgend welche schädliche Einwirkungen zu verspüren. Demnach zeigt sich die menschliche Haut in ihrer Reizbarkeit gegen Antimon individuell ebenso verschieden, wie z. B. vorhin gegen Eosin.

Gefärbtes Leder, namentlich das Schweißleder in Hüten und Mützen, enthält öfter



Memento mori.

Bedenk, es steht zu dieser Zeit
Schon heimlich mancher Freund bereit,
Schürzt unterm Mantel sein Gewand
Und nimmt den Keisestab zur Hand —

Gar bald wird er als Bote gehn
Und wird vor Gottes Throne stehn:
Sei ängstlich, Sorge, daß er dann
Dich nicht bei Gott verklagen kann!

Erika Spann-Rheinsch.

Bleiweiß und hat infolgedessen schon zu Kopfschmerz, Ausschlag auf der Stirn und Augenentzündung Veranlassung gegeben.

Sehr oft wird aber einem gefärbten Kleidungsstück die Schuld an einer Vergiftung zugeschrieben, während in Wirklichkeit die Ursache ganz wo anders liegt. Da hat z. B. eine Frau farbige Strümpfe getragen, zieht sich eine kleine Entzündung am Fuß zu und stirbt an „Blutvergiftung“. Wer war schuld? Sehr häufig jedenfalls irgend eine kleine Hautschrunde, ein Bläschen oder Blütchen, eine ganz minimale Abschürfung. Diese verletzte Stelle, welche man ihrer Kleinheit wegen gar nicht beachtet, reißt sich nun an den rauhen Fasern des Strumpfes bis zur Entzündung wund, der Schmutz von Zehen und Strümpfen, Schweiß, Staub von außen, und die allgegenwärtigen Bakterien dringen nicht nur ungehindert in die Wunde ein, sondern werden sogar von der Fußbekleidung gewaltsam hineinge-

trieben. Bald entsteht Eiterung — und der Anfang der Blutvergiftung ist da. Von solchen und ähnlichen Fällen wird schon jeder gehört haben. Die einzige Vorbeugungsmaßregel hiergegen bildet genaue Beachtung auch der geringsten Verletzungen. Man bedenke stets: ein Stückchen Verband- oder Heftpflaster rechtzeitig aufgelegt, schützt oft vor dem Tode.

Wenn die Haut mancher Personen, wie wir vorhin gesehen, viel empfänglicher ist als die anderer, so mag dies teilweise in einer gewissen Disposition liegen. Eine große Rolle spielt aber entschieden die Pflege und Abhärtung der Haut. Wäscht man regelmäßig Staub, Schmutz, Schweiß und Sekrete von der Hautdecke des ganzen Körpers ab, so daß sie sich nicht zerfetzen und schädigende Reizung ausüben können, dann wird es auch bald mit der „Empfindlichkeit“ vorbei sein, zumal wenn man noch durch kalte Abspülungen die Hautnerven anregt, den Blutzufluß und die Ernährung der Gewebe fördert. Dabei bemerkt man dann auch sehr bald auf der Körperoberfläche vorhandene kleine Verletzungen und macht sie unschädlich, so daß giftigen Farbstoffen in den Kleidungsstücken jede Eingangspforte in den Körper verschlossen ist.

Allerseelen.

Von Maria Grote.

„Ihr habt jetzt zwar Trauer, aber ich werde Euch wiedersehen und Euer Herz wird sich freuen.“

Allerseelen! Der Gedenktag Allerseelen ist gleich einem gewaltigen Markstein an der Straße des Lebens, er heißt uns für den Augenblick stille stehen und um uns und in uns zu schauen.

Wenn der Abend mit seiner dunklen Stille die Erde umfängt, wenn der Wind in alten leeren Bäumen schläft, dann wollen auch wir leise und heimlich den stillsten Friedhofsweg gehen, den Weg in die große Ruhe. Alles schläft, die verlassene Natur schloß die stillen Augen, nur wenn du stille stehest und lauschest, hörst du das Atmen aller Tausenden von Seelen, die vor dir starben. Hörst du auch den Herzschlag Gottes in der Novembernatur? Das ist der Herzschlag aller Toten, die das Diesseits verließen, um im Jenseits ein neues Leben zu leben in der tiefen Stille und Ruhe Gottes. O, dieses Leben ist nur eine Saat, ist nur Samenkorn. Herbstes Früchte werden in die Nacht der dunklen Leere gesät, daß ein Keimen sei, ein Wachsen, ein Blühen. Nun sinken die letzten blassen Blätter im Sturm. Nun blüht keine Blume mehr. Und die Welt wird schwarz, wenn der Nächte Schatten wie große Trauertücher in die Tage hängen. Auf allen Gräbern blüht der Allerseelenfrühling, wie wunderbar ist diese stille Allerseelenstunde. O schönster Blumengarten Gottes, jede Knospe eine schöne Seele zum herrlichen Ausblühen an Gottes Thron.

Am Allerseelentage denken wir in ganz besonderer Liebe all' derjenigen, die durch die

Bande des Blutes und der innigsten Freundschaft mit uns verknüpft sind, die den Schauplatz des irdischen Daseins bereits verlassen haben und deren Schifflein schon im Hafen der Ewigkeit gelandet ist. Es tritt vor unser geistiges Auge die unendlich große Schar der Menschen, die im Laufe der Jahrhunderte sich gleich uns des Daseins gefreut, die gleich uns gerungen und gekämpft haben, die gleich uns Mühen und Leiden, Sorgen und Kummer empfunden. Sie sind vorübergegangen auf der Schaubühne des Lebens. Auch sie wollten, ja wollten das Leben genießen und nicht erinnert sein daran, daß die Stunde kommen könnte,

in der ihnen der herrliche Becher der Lust von dem unerbittlichen Tod aus der Hand gerissen würde und in der sie kraftlos hinsinken könnten, wie ein welkes Blatt, das zur Herbstzeit vom Baum fällt und zu Staub wird. Manchem Menschen, dem der heutige Allerseelentag etwas zu sagen hat, stimmt dieses alles ernst und schwermütig. Es senkt sich eine unendliche Trauer in manche Seele bei dem Gedanken daran, daß alle schäumende und übersprudelnde Kraft, daß alles Menschen Glück und Erdenglück, daß dieses alles einmal und für jeden einmal mit dem Entsagenmüssen bis zum Verbluten des Herzens fast, mit dem Alleinsein und Einsamsein, mit dem Harren und Hoffen endet. Und gehst auch du an diesem Allerseelentage in einer dir besonderen Stunde zum Friedhof, dann wirst du dort bereits viele Menschen finden in der tiefen Stille des Gottesackers. Menschen, die vereinzelt kommen und gehen, Menschen, die in vorgerückter Nachmittagsstunde die Gräber ihrer Lieben grüßen, vielleicht dort von des Tages Mühen und Sorgen ausruhen, vielleicht auch um Kraft und Stärke, Ruhe und Frieden zu finden. Mancherlei Gedanken, mancherlei Menschen.

Und siehe, die letzten Abendsonnenstrahlen lügen durch die Bäume, um zum letzten Male Abschied zu nehmen von Mensch, Grab und von den Lebensbäumen, die zu Häupten mancher Toten stehen. Zu allen Seiten Gräber. Du stehst und sinnst, doch, du Stilltrauernder, tröste dich, die Toten zu allen Seiten haben vielleicht auch unfasbare, untröstliche Hinterbliebene, die im Strudel der Welt eben ihr Leid, ihren Herzkummer vergessen wollen. Unendlich viele denken jetzt in diesem Augenblick auch an einen geliebten Toten, unzählige vielleicht: ach, wärest du doch noch bei mir, wie wollte ich dir deinen schweren, späten Lebensabend leicht machen und dir deine reiche Güte mit heißer Liebe vergelten. Andere denken vielleicht: Gott, warum liebest du das zu, und

in weher nicht zu begreifender Qual rufen sie an diesem Allerseelentag: „Warum, warum so früh gingst du von mir, sieh' die Sonne stand noch hoch am Mittag und du ruhest schon, der Arbeit war so viel und deine Hände lagen still.“

Ist's nicht, als wenn die Stimme des Toten aus der Gruft lispelte: „Jetzt hast du zwar Trauer, aber ich werde dich wiedersehen und dein Herz wird sich freuen.“

Und manche denken: „Gott sei Dank, daß ich von diesem Uebel erlöst bin, es war doch mit der Krankheit und mit dem Alter eine zu große Plage.“ Man soll am Allerseelentage nicht herzlos denken, man soll ganz voll Liebe sein.



Von G. Schumacher.

Allerseelenmesse.

Ges. v. Alfred Rezer.

Um Mitternacht am Staffelstein
Aufweckt der helle Mondenschein
Den Klausner in der Hütte;
Der tritt hervor, der Mond war klar:
Kommt eine lange Pilgerschar;
Nicht hörbar sind die Schritte.

Sie kommen an und stehen still.
Ob nicht der Klausner öffnen will
Des kleinen Kirchleins Pforte?
Das Glöckchen fängt zu läuten an;
Das Opfer nun beginnen kann;
Die Mess', am heiligen Orte.

Der Mesner stehet schon bereit.
Dem Klausner schwindet Ort und Zeit
Daß Mitternacht im Lande,
Und nicht ein Laut zu hören war.
Andächtig kniet die Pilgerschar
Im grauen Buhgewande.

Und als die Hostie schwebt empor,
Da hoben zehn sich aus dem Chor
Und glänzten wie die Sonne —
Sie zogen selig lächelnd ein,
Erlöst durch Christi Kreuzespein,
Zur ew'gen Himmelswonnen.

Und jedes Jahr um Mitternacht,
Wenn Allerseelen still erwacht,
Dann öffnet sich die Pforte;
Und kleiner wird die Pilgerschar.
Der Klausner kniet am Hochalter
Und spricht die heiligen Worte.

Zum Schluß war einer nur noch da,
Den unsres Klausners Auge sah;
Hell klang das Glöckchen wieder — —
Dann sank auch er zum Tode hin:
Hatt' stets gewacht mit frommem Sinn
Und sang nun Himmelslieder.

Am heutigen Allerseelentage geht ein Händereichen durchs ganze Land. Die Finger sind zwar kalt und tränennass, aber sie fühlen, die andern sind da, eine große Legion von Betrüben, die irgendeinen kleinen Grabhügel nicht vergessen können. Nun hast du deinen Hügel besucht, unter dem dein Liebstes schlummert, nun gehe ganz still nach Hause; diese Stunde wird dir gesegnet sein. Bald ist auch dein Lebenslauf vollendet, bald wirst auch du vor deinem Richter stehen; vielleicht stehst du am nächsten Allerseelentage nicht mehr im Totengarten, dann hat man dich hingebettet zum letzten Schlaf und, die Sonne steht noch hoch am Mittag und du ruhest schon, der Arbeit ist so viel und deine Hände liegen still.

Der Klostersturm

Kulturgeschichtlicher Roman
von Felix Rabot

131

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Landolin fühlte sich schon in der ersten Stunde hier heimisch. Da diese weltfernen Menschen nur selten ins Tal und zu den Menschen kamen, lauschten sie der Erzählung Landolins wie einem Märchen. Die Stadt mit ihrem bunten Treiben war ihnen ein Rätsel. Ihre Hütte war ihnen der Mittelpunkt der Welt. — Die Familie, zu denen noch vier erwachsene Söhne gehörten, die jetzt in den Bergen bei der Arbeit waren, bildete einen festgeschlossenen Kreis, über den sie nicht hinaus traten. Zwischen Arbeit und Gebet, zwischen Essen und Schlafen floß ihr Leben dahin. Nur der Sonntag machte eine Ausnahme; er war der Ruhetag, der Tag des Herrn. Da gingen sie alle zum Wildkirchlein, wo ein Vater aus dem Kloster für die Bergbewohner die Messe las und ihnen das Evangelium auslegte. Das war immer ein Festtag nach der arbeitsreichen Woche, da empfingen sie das Himmelsbrot. Am Werktag konnten sie nur die Arbeit und sättigten ihren Geist und ihr Herz mit den frommen Lehren, die ihnen der Waldbruder gab, bald in einer ernstesten Berg- oder in einer heilsamen Seepredigt.

Nach dem Morgenimbiss, während sie noch in eifrigem Gespräche waren, warf das flachshaarige Bergbauernkind den Kopf in die Höhe, lauschte und sagte: „Ehrwürdiger Bruder, ich höre Euer Glöcklein klingeln —“

„Was nicht gar,“ erwiderte der Einsiedler. „Da müßte

ja ein Mensch in Not sein! Ich höre zwar den Klang nicht, aber Gittli wird wohl recht haben, denn sie ist ein Sonntagskind und hört sogar die Englein singen. Landolin, wir wollen gehen. Für Speis und Trank tausendmal Bergeltsgott, ihr guten Leute!“

„Dank Gott!“ erwiderte Trimbart. „Haltet nur bald wieder Einkehr. Solch liebe Gäste sind immer willkommen.“

Herigar und Landolin verabschiedeten sich herzlich und gingen zur Höhle. Kaum daß sie dieselbe betreten hatten, hörten sie eine helle Knabenstimme: „Waldbruder, wo seid Ihr denn? . . . Waldbruder, ist nicht der Klosterjäger bei Euch?“ — „Ich komme schon,“ gab Herigar zurück. „Wer ruft so laut?“

„Der Heinili!“
 „O, der Schmiedebub!“ sagte Landolin. „Er wird doch keine Unglücksbotschaft bringen.“ Landolin wollte voranstürmen, aber der Waldbruder zügelte sein Ungeflüm, indem er ihn am Arme zurückhielt. „Langsam und mit Bedacht,“ mahnte er, „sonst rennst du mit dem Kopfe wider den Fels. Mich dünkt, der Schmiedebub bringt schlimme Nachricht, sonst wäre er nicht in aller Herrgottsfrühe zu Berg gestiegen. Vielleicht ist's ein Hammerschlag Gottes, der uns trifft — oder ein Pfeil des Feindes. Aber wir wollen nicht verzagen, Landolin! Auf jede Nacht folgt ein Morgen, und aus dem Dunkel treten wir ins Licht, in die Sonne. Und wie die Sonne, so leuchtet uns die Liebe Gottes, die Ewige Lampe, an seinem himmlischen Gezelt.“

Als sie in die Helle traten, kam ihnen schon der Schmiedebub keuchend und barhäuptig, den Lodenmantel um die Schultern, mit seinen genagelten Schuhen klappernd, entgegen. „Gelobt sei Jesus Christus — und der Vater schickt mich,“ stieß er atemlos hervor. „Ich hab' eine Botschaft an den Klosterjäger. Gleich sag' ich's, laßt mich nur zuerst verschlafen, ich bin gerannt als wie ein Hirsch.“

Landolin gab ihm aus einem Krug zu trinken und legte den Arm um seinen Hals. „Nun red', Heinili! Was läßt mir dein Vater sagen? Wen betrifft die Botschaft?“

„Des Bürgermeisters goldhaarig Töchterlein —“

„Allmächtiger, Solanda?“ schrie Landolin auf und starrte den Knaben entgeistert an. „Red', Bub! So red' doch um Jesu willen! Was ist's mit Solanda?“

„In den Turm geworfen haben sie Solanda,“ hastete der Knabe. „Der Prozeß soll ihr gemacht werden, sagt Vater, weil sie ihre Mutter umgebracht hätt' und eine Hez sei. Anfangs nächster Woch' wird das schöne Kind abgeurteilt und dann schleppen sie Solanda zum Hochgericht. Aber das darf nicht geschehen, sagt Vater —“

„Nein, das darf nicht gesch'eh'n,“ rief Landolin in wildem, verzweifeltstem Schmerz. „Solanda ist keine Heze, sondern ein Engel —“

„D'rum sollst du schnell zu Tal kommen und die Jungfrau befreien, hat mir Vater aufgetragen. Er will dir getreulich dabei helfen.“

„Ja, Heinili, ich komme! Ich brech' den

Turm, ich spreng' Schloß und Kiegel. Komm, Bub — zu Tal, zu Tal!“

Er wollte den Knaben mit sich fortreißen, aber der Waldbruder wehrte seinem Ungeflüm. „Gemach,“ sagte er. „Blinder Eifer schadet nur. Wenn du mit Geschrei und zornrotem Gesicht durch die Stadt rennst, sieht es dir jeder von der Stirne ab, was du vorhast. Dann fassen sie dich und legen auch dich in den Turm —“

hat. Und der rote Bertold, der mit der Karfunkelnase, ist ihr Kerkermeister.“

„Ei was — der rote Bertold? . . . Dem entreißt freilich nicht einmal der Teufel einen Gefangenen. Was der in seinen Krallen hält, ist verloren —“

„Und wir sitzen hier und verlieren viele Worte, während man vielleicht schon in dieser Stunde mein armes Lieb zum Hochgericht schleppt,“ rief Landolin in gräßlicher Angst.

„Der Tod ist ihr gewiß —“

„Nein, so rasch geht das nun doch nicht,“ tröstete ihn der Waldbruder. „Es muß doch erst ein ordentlich Gericht gehalten werden. Es vergehen drei, vier Tage, bis der Spruch gefällt wird — inzwischen werden wir handeln, Landolin. Komm, laß uns zum Wildkirchlein gehen und um Erleuchtung und um des Himmels Beistand beten.“

Er setzte dem Schmiedebuben einen Imbiß aus Brot und Käse vor, über den sich dieser heißhungrig hermachte. Derweil gingen er und Landolin aus der Höhle; der Bub sollte nachkommen, wenn er ausgeruht und sich satt gegessen hätte.

Beim Kreuze des Wildkirchleins sagte der Einsiedler: „Der Knabe ist treu und verlässlich, aber er braucht nicht alles zu wissen, was Männer reden. Und nun will ich dir sagen, wie Solanda gerettet werden kann. Hier ist ein Fläschchen „Enzian“, ein Geschenk des Bergbauern von der Ebenalp. Das spielst du dem roten Bertold in der Taverne „zum grünen Kranz“, wo seine tägliche Einkehr ist, in die Hände, und flüsterst ihm dabei ins Ohr: „Jost Balzer läßt dich grüßen!“ Ich wette meinen Kopf, da fällt er dir um den Hals und trinkt aus lauter Freud' das ganze Fläschchen leer. Wenn er dann benebelt ist, schläft er die ganze Nacht wie ein Murmeltier — das übrige ist deine Sache. Gott verzeihe mir die Sünde, daß ich den Alten trunken mache, aber es geht um ein Menschenleben, d'rum will ich's



Hochaltarbild der alten Kirche „zu den sieben Zufluchten“ in Wien, Altlerchenfeld. Die sieben heiligen Zufluchten sind: 1. Die allerheiligste Dreieinigkeit, 2. der gekreuzigte Erlöser, 3. das allerheiligste Altarssakrament, 4. die Mutter Gottes, 5. die Schutzengel, 6. alle Heiligen und 7. die Armen Seelen im Fegefeuer. (Hornstein.)

„Das ist wahr,“ nickte Landolin und sank wie zerschmettert auf die Steinbank. „Aber ich darf doch nicht die Hände in den Schoß legen, während man Solanda ans Leben will!“

„Das sollst du auch nicht. Wir wollen überlegen, wie das arme Kind gerettet werden kann. Nun sag' mal, Heinili, in welchem Turme liegt das Kind?“

„Im Speiserturm, weil der Rathhausturm belegt ist mit einer Zigeunerbande, die gemordet

auf mich nehmen.“

Landolin steckte das Fläschchen mit dem starken Branntwein in die Tasche und dankte dem Waldbruder mit bewegter Stimme. „Gott geb', daß alles glückt!“ sagte er. „Damit niemand Verdacht schöpft, will ich mich in das Gewand eines fahrenden Scholaren (Schülers) stecken, wenn ich in die Taverne gehe, denn einen Klostermann würden sie ja in der Stadt erschlagen. Nur eines macht mir Sorge: wenn

der rote Bertold in seiner Klampe schlafend gefunden wird, dann hängen sie ihn.“

Der Waldbruder lächelte. „Sei ohne Sorge,“ sagte er. „Ein alter Schwertläufer kennt mancherlei Schliche. Wann der rote Bertold in seiner Zelle eingeschlafen ist, bindest du ihm Arme und Beine, damit es den Anschein hat, als ob er überfallen und geknebelt worden sei. Inzwischen führst du Jolanda aus ihrem Kerker, das ist ein gutes Werk: die Gefangenen erlösen.“

„Ja, so geht es,“ rief Landolin erfreut. „Die Nacht ist lang, da trage ich Jolanda aus der Stadt.“

„Wird schwer gehen, Landolin!“

„Ach nein! Durch den Klosterhag komme ich mit Leichtigkeit und in der Mauer weiß ich ein geheimes Pförtlein, das dicht vom Efeu überwuchert ist. Den Schlüssel dazu trage ich in meiner Tasche. Wenn der Schmied mir hilft — er ist ein treuer Mann — wird alles wohl gelingen! Wir bringen Jolanda in der Nacht zur Jagdhütte, dort mag sie rasten, bis die Sonne kommt.“

„Und dann? . . .“

„Dann? . . .“ Landolin schaute bekümmert drein. „Dann ist freilich guter Rat teuer. Ich hab' ja nicht Haus und Hof, wo ich mein Bräutchen bergen könnte. Die Burg meiner Väter ist zerbrochen.“

„Dafür hat der gütige Himmels-herr hier oben eine Burg erbaut, die kein Menschenarm zu brechen vermag. Die Berge werden die verfolgte Unschuld schützen. Bring' Jolanda zum Sennhof auf der Ebenalp, dort wird sie geborgen sein. Ich werde heute noch mit Trimbart reden, er wird Jolanda gerne bei sich aufnehmen. An Friederun wird sie eine Mutter, an Gittli eine sonnige Gespielin finden. Und nun geh' mit Gott, Landolin! Da kommt auch der Knabe! Während du zu Tal fährst, will ich beten, daß dein Plan gelingt. Gott mit dir — und kehre bald zurück!“

Er lobte den Eifer des Knaben, gab ihm eine Handvoll braune Haselnüsse zum Lohn und verabschiedete sich rasch von beiden.

Landolin und Heini winkten noch einen Gruß zurück, dann stiegen sie die Bergstöcke ins Gestein und fuhren zu Tal. —

Die Sonne, die gütige Herrin, gab ihnen das Geseite. —

13. Kapitel.

Hochgericht und Hegenanz.

In dem düstern Saale des Gerichtshauses brannten zwei Kerzen bei einem Kreuzifix, zu dessen Füßen ein Totenkopf und ein Dolch lagen.

Die Richter in schwarzen Talaren saßen feierlich auf ihren hohen Stühlen, seitwärts die Schöffen, dicht daneben Uli Barnbüler, der Bürgermeister der Stadt. Das Schicksal und sein eig'ner Wille hatten ihm eine schwere Last aufgebürdet: er sollte Richter sein über sein eigenes Kind, das des Mordes und der Hegererei

angeklagt war. Finster und trozig blickte er in den Saal; er wußte, daß seine Tochter rettungslos verloren war, wenn kein Wunder geschah. Denn die Hegerichter waren unbittlich; sie kannten keine Gnade und kein Erbarmen, forderten Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Adelige und Bürger, Kinder und Greise vor ihren Richterstuhl und fällten ihr Urteil wie blinde Despoten. Es lautete fast immer auf Tod. Wer der Hegererei angeklagt wurde, war verloren. Selbst wenn die Unschuld eines Angeklagten klar erwiesen war, erfolgte kein Freispruch, vielmehr machte man ihn schuldig, indem man ihm auf der Folter die unsinnigsten Geständnisse erpreßte, die man ihm



Der Freimann, der rote Bertold, folgte dicht hinter ihr.

unter rasenden Schmerzen in den Mund legte. Nicht selten geschah es, daß der Gefolterte, um der entsetzlichen Qualen los zu werden, sich selber anklagte oder andere als Hegerengenossen nannte, die dann ebenfalls vor das Gericht gezerret und abgeurteilt wurden.

Die Richter wollten um jeden Preis ihre Opfer haben, nicht weil sie von der Schuld der Beklagten überzeugt, sondern weil sie von der furchtbaren Krankheit des Hegerwahns befallen waren, die wie eine verheerende Seuche durch die Länder zog und Tausende von unschuldigen Opfern dahinraffte.

Die Hegergerichte kannten nur einen Zeugen: die Folter! — und nur ein Urteil: den Tod.

Das wußte Barnbüler und daher sah er das Schicksal seiner Tochter klar voraus: sie mußte sterben. Und so groß sein Einfluß auch

war, so besaß er doch nicht die Macht, sie den Richtern zu entreißen. Die ganze Stadt klagte Jolanda an, das ganze Volk. Vox populi, vox Dei! . . . Die Stimme des Volkes ist die Stimme Gottes. Das Volk forderte, einem zornigen Drachen gleich, ein Opfer, und um nicht Stellung, Macht und Einkünfte zu verlieren, mußte er sein Kind zum Opfer bringen und dem wutschnaubenden Ungetüm, Volk genannt, in den Rachen werfen. —

Die Trommeln wirbelten — die Stadtknechte führten Jolanda in den Saal. Ihre Hände waren gefesselt, ihre Haare gelöst; wie ein goldener Strom überflutete das schimmernde Geloock ihre Schultern, umschmeichelte ihr todblaßes Gesicht und fiel auf das graue Armsünderhemd herab, das sie von Hals zu Fuß einhüllte.

Der Freimann, der rote Bertold, folgte dicht hinter ihr, das Richtschwert in den Händen, den blutroten Mantel um die Schultern, die rote Kappe mit der Henkersfeder auf dem Kopfe. Grüßend senkte er das Schwert vor den Richtern und trat unter die Türe, die zur Folterkammer führte. Die Hände auf den Schwertknäuf gestützt, mit finsterem Gesichte stand er dort, anzuschauen wie ein roter Teufel . . .

Männer und Frauen, die lärmend in den Saal drängten, füllten den Raum, um Zeugen eines blutigen Schauspiels zu sein, das in einem vornehmen Patrizierhause begann und auf dem Scheiterhaufen endete.

Jolanda wurde in die Gerichtsschranken geführt und auf den Armsünderstuhl gesetzt; zwei Stadtknechte mit scharfgeschliffenen Hellebarden bewachten sie. Sie schaute aus tränenverschleierte Augen auf ihre Richter, Mitleid und Erbarmen suchend; aber sie fand nur Härte und Grausamkeit. Da wandte sie ihre Augen nach der Bank der Schöffen und zuckte erschrocken zusammen: dort saß ihr Vater mit finsterem Gesicht. Flehend erhob sie die Augen zu ihm: „Vater! . . . Vater, habt Ihr keinen Gruß für Euer Kind?“

Barnbüler wandte sich ab und den Richtern zu. „Ich habe keine Tochter,“ sagte er hart. „Richter, waltet Eures Amtes!“

Der Oberrichter starrte Jolanda an, als sei sie ein wildes Tier, das er abschlachten mußte. Wahn brannte in seinen Augen, Haß sprühte von seinen Lippen, jede Muskel an ihm spannte sich vor Verlangen, sich auf sein Opfer zu stürzen und die Welt von einem Scheusal zu befreien.

Und doch glich dieses Mädchen in seiner Unschuld und Reinheit einer Lilie, die Gott in seinen Garten gepflanzt, der er sein heiliges Zeichen auf die Stirne geschrieben hatte: Gotteskind!

Aber die Richter sahen es nicht. Sie waren geblendet vom roten Hegerwahn, die schwarze Binde ererbter Vorurteile bedeckte ihre Augen. „Ihr seid die Jungfer Jolanda Barnbüler aus

St. Gallen, des Alters 20 Jahre und katholisch getauft?“ kam es streng von den Lippen des Richters.

„Ja, die bin ich — und dort sitzt mein Vater.“

„Antwortet genau auf meine Fragen, tut nichts dazu, nehmt nichts hinweg!“ wies sie der Richter zurecht. „Macht das Kreuz und betet ein Paternoster.“

Sie tat es.

„Wie sie heuchelt!“ zürnte der Richter. „Seid Ihr geständig, vom Teufel besessen und eine Hexe zu sein?“

„Nein. Ich bin schuldlos, das schwöre ich bei Gott und seiner heiligsten Mutter.“

„Nehmt den Namen Mutter nicht in den Mund! Ihr habt Eure eigene Mutter ermordet.“

„Bei meiner Seligkeit — nein! Ich habe meine Mutter zärtlich geliebt, wie hätte ich sie da töten sollen?“

„Ihr habt ihr Gift gegeben — wer gab es Euch?“

„Es war kein Gift, sondern ein Heiltrank; ich habe ihn auf den Wunsch der Mutter bei der schwarzen Züs geholt.“

„Man führe die schwarze Züs vor!“ Zwei Stadtknechte gingen, um den Befehl auszuführen.

Inzwischen setzte der Richter das Verhör fort. „Bekennet Ihr, daß Ihr vom Teufel besessen seid und einen Mord begangen habt? Gesteht Ihr, daß Ihr eine Hexe seid und Unheil sinnet wider Stadt und Volk?“

„Ich bin unschuldig,“ beharrte Solanda. „Nie tat ich einem Menschen etwas zuleid.“

„Ihr habt Eure Mutter vergiftet — ist das nicht Unheil genug? Wer eine so furchtbare Tat begeht, ist zu allen Schandtaten, auch der Hexerei, fähig. Gesteht!“

„Ich bin unschuldig! Meine Mutter ist eines natürlichen Todes gestorben und der Schmerz darüber —“

„Habt Ihr dessen Zeugen?“

Nein, die hatte sie nicht. Da sie schwieg, war das Urteil schon gefällt. Nur das eigene Geständnis fehlte noch; um es zu erzwingen, stand schon die Folter bereit. Der Richter gab den Knechten und dem Freimann ein Zeichen: tut eures Amtes!

Schon streckten die Knechte ihre Hände nach der Angeklagten aus, um sie zur Folterkammer zu schleppen. Da sprang Varnbüler, von einem Gefühl des Mitleids für die Arme getrieben, von seinem Stuhle auf und rief: „Nur das nicht, Herr Richter! Verurteilt sie, wenn sie schuldig ist, aber verschont sie vor Schrauben und Rad.“

„Sie soll bekennen,“ rief der Richter streng.

„Bekenne!“ fuhr ihr Vater sie an. „Gesteh, daß du, von Liebeswahn verblendet, zur Mörderin geworden bist. Ein rascher Tod wird deine Schuld sühnen.“

„Ich bin mir keiner Schuld bewußt,“ sagte sie stolz.

„Auf die Folter mit ihr!“ gebot der Richter.

Die Zuschauer im Saal jauchzten auf vor Wollust und Bier nach einem Schauspiel, bei dem ein junger, blühender Mädchenleib zerfleischt und sein edles Blut verspritzt werden sollte.

Doch dem Stadtschreiber lief diese Art Pön (Strafe) wider den Strich. Er gab die Hoffnung, Solanda zu besitzen, noch immer nicht auf. Daher rief er den Richtern zu: „Wozu Peitsche und Rad? Es gibt doch ein einfaches Mittel, um die Beklagte zu überführen: das Hexenmal! Wie der Hexenhammer klar dartut,

die Zuschauer wieherten vor Freude. Die Ge-folterte aber schrie mit gellender Stimme: „Haltet ein — ich bekenne!“

„Züs, bekennt: seid Ihr eine Hexe?“ fragte der Richter.

„Ja, ins Satans Namen, und des Teufels Braut,“ gab sie zur Antwort. „Jeden Samstag reit' ich auf einem Besenstiel zum Hexenstein. Heia, wie fein tanzt sich's mit Ritter Satanas! Als Kröte schleiche ich in jedes Haus, als Fledermaus mach' ich Gewitter und Hagel und trage Pestilenz und Seuche durch das Land.“

„Hat sie Genossen, Züs?“

„Hei—ja! Wohl hundert an der Zahl. Die liebste ist mir die weiße Solanda. Ein feines Herlein! Ihr sollt nur sehen, wie flink sie durch die Luft reitet und wie lustig sie mit dem Satan tanzt. Gar kein Ende kann sie finden und wenn mich der Teufel holt, wird sie oberste Hexenmeisterin in dieser Stadt. Dann werdet ihr zittern vor ihr — und ihre Rache spüren. Denn so heiß sie lieben kann, ebenso heiß kann sie hassen. Werdet's bald erfahren, vermaledeite Städter-brut.“

„Züs — hat Sie der Jungfer Solande Gift gegeben?“

„Ja—ja, Gift und Hexen-salb . . .“

„Hat Sie sonst noch etwas zu gestehen, Züs?“ forschte der Richter.

„Hihhi, ja wohl: daß euch alle der Teufel hol'!“

„Die Schuld ist erwiesen,“ entschied der Richter, „die Inkulpatin ist für den Scheiterhaufen reif — sie soll brennen.“

„Sie soll brennen!“ nahm die Menge den Ruf auf. „Die alte und die junge Hexe auf den Scheiterhaufen! . . . Die junge zeig' das Hexenmal!“

„Wir sind schon dabei,“ jagte der Richter und kehrte von der Folterkammer zum Richtertisch zurück, wo sich inzwischen ein seltsamer Gast eingefunden hatte — ein großer schwarzer Vogel mit rotglühenden Augen und einer heiseren Stimme. Er war

zugleich mit der schwarzen Züs gekommen, schlug mit den Flügeln, pickte mit dem Schnabel nach den Richtern und schrie zornig: „Chraaab, chraaaaab!“

„Das ist der Teufel!“ schrie es im Saal. Richter und Schöffen wichen entsetzt vor dem schwarzen Dämon zurück, der sie mit Krallen und Schnabel bedrohte. Sie bekreuzten sich und der Richter gebot: „Freimann, geh' dem Bösen zu Leib!“

Der rote Bertold warf seinen Blutmantel ab und holte mit seinem Schwerte zu einem gewaltigen Streiche aus; er traf aber nicht den schwarzen Vogel, sondern den „Hexenhammer“, das furchtbare Buch, das zum Hexenbrennen aufforderte. Die Blätter wurden zerpalten,



Nach einem Bilde.

Beim toten Vater.

Bez. v. Karl Hornstein.

trägt es jede Buhlerin des Satans auf der linken Schulter.“

Lauter Beifall lohnte seine kluge Rede. „Das Hexenmal — das Hexenmal!“ schrien alle.

Ehe aber der Richter den Befehl zur Untersuchung Solandas geben konnte, wurde die schwarze Züs hergeschleppt und auf einen Stuhl gesetzt. Ihr zahnloser Mund geiferte und stieß wilde Verwünschungen aus. Alle Fragen, die an sie gerichtet wurden, beantwortete sie mit Schmähungen und Schimpfworten. Da befahl der Richter, sie kurzerhand auf die Folter zu flechten und die Schrauben scharf anzuziehen. Der Freimann fletschte die Zähne und nahm sein Opfer in Empfang. Die Gelenke krachten, die Knochen splitterten, das Blut spritzte und

der Rabe aber flatterte durch den Saal, wo ihn jeder mit Armen und Händen von sich abzuwehren suchte.

„Upage, Satanas!“ gebot ihm der Richter. Aber der Rabe kehrte sich nicht an den Befehl, sondern ließ sich auf Solandas Schulter nieder, äugte ihr ins Gesicht und gurrte leise und zärtlich: Chraaab! . . .“

„Es ist der Satan, ihr Buhle!“ lärmte es durch den Saal. „Nun habt acht, ob er mit ihr davonsfliegt.“

Er slog nicht mit ihr davon, sondern betrachtete neugierig dieses blasse, verhärmte Gesicht. „Chraaab!“ rief er, und es klang wie Teilnahme und Mitleid. Sein Schnabel glitt schmeichelnd über Solandas Goldhaar, seine Zehen wühlten sich in ihr Armsünderhemd; da verschob es sich — und auf dem weißen Marmor dieses jungfräulichen Leibes leuchteten drei Erdbeeren auf, so frisch und purpurrot, als ob sie eben im Walde gepflückt worden wären.

Fortsetzung folgt.

Der Eucharistische Kongreß in Sidney

hat einen außerordentlich glänzenden Verlauf genommen. Der päpstliche Legat Kardinal Ceretti äußerte sich Presseleuten gegenüber, er habe in den 25 Jahren, in denen er in der Welt herumkam, noch nie eine so große Versammlung von Gläubigen gesehen. Die feierliche Eröffnung fand am 5. September statt. Am Sonntag zuvor hatte Kardinal Ceretti noch die Einweihung der gerade vollendeten Marien-Kathedrale vorgenommen. An der Nachmittagsandacht nahmen etwa 150 000 Personen teil, wovon freilich nur 10 000 innerhalb der Kirche Platz fanden. Hernach wurde das Allerheiligste wieder für einige Zeit aus der Kirche entfernt und es begannen die Begrüßungsansprachen. Als erster Redner sprach Kardinallegat Ceretti, der die Einigkeit des australischen Volkes als Muster hinstellte. Mit lebhaftem Beifall wurde der Premierminister Mr. Bavin begrüßt, der der Sohn eines protestantischen Geistlichen ist. Er entbot dem Kardinallegaten im Namen aller Volksklassen und Glaubensbekenntnisse den Willkommgruß. Es war ein eigenartiger Anblick, einen nichtkatholischen Ministerpräsidenten auf der Kanzel einer katholischen Kathedrale erscheinen zu sehen. Am Mittwoch fand dann die feierliche Eröffnung des Kongresses statt, dessen Eindrücke mit denen des Kongresses in Chicago sich messen können. Die zahlreichen Bischöfe, Prälaten, Priester und außerordentlichen Kongreßteilnehmer ließen in der geräumigen Kathedrale nur noch für 2000 Personen Raum, die übrigen Tausende knieten in weitem Umkreise auf dem Rajen. Der Thron des Kardinallegaten war genau an derselben Stelle errichtet worden, an der einst das Häuschen stand, wo vor 100 Jahren in den Tagen der Katholikenverfolgung im Verborgenen das Allerheiligste aufbewahrt worden war. Größte Bewunderung und größtes Aufsehen erregten allenthalben die zum großen Teil weit über das Meer von den Missionen der australischen Inseln herbeigeeilten katholischen Eingeborenen, die selbst von Holländisch Indien und den Philippinen gekommen waren, um an der internationalen Huldigung vor dem eucharistischen Gott teilzunehmen. Eines der prächtigsten und erhabensten Schauspiele war am Donnerstag

der Abendgottesdienst im Park der königlichen Landwirtschaftsgesellschaft. 130 000 Gläubige brachten der Muttergottes ihre Huldigung dar. Die Nacht von Donnerstag auf Freitag war als nächtliche Anbetung der Männerwelt vorbehalten, während der Freitag selbst, der Tag der Kinder war. Um den gleichen Altar wie am Vorabend die Erwachsenen, scharten sich 30 000 weißgekleidete, mit Blumen geschmückte Kinder. 200 000 Gläubige hatten sich dabei als Zuschauer eingefunden. Zur Frauenmesse am Samstag-Morgen waren 150 000 Teilnehmerinnen erschienen. Der übrige Teil des Samstags wurde von Veranstaltungen freigehalten, damit den Gläubigen Zeit blieb, sich durch die Beichte für den großen, letzten Kongreßtag vorzubereiten. Trotz der großen Zahl von Priestern, stauten sich unübersehbare Massen vor den Beichtstühlen. Die Sonntagseierlichkeiten eröffnete Kardinal Ceretti mit einer feierlichen Pontifikalmesse unter freiem Himmel. Die Zahl der Kommunikanten überstieg alle bisherigen. Um 1 Uhr nahm die eucharistische Prozession ihren Anfang. Kardinal Ceretti mit dem Allerheiligsten schritt voran unter einem Thronhimmel, den Australier im Kriegsschmuck trugen, und an dem kostbare Edelsteine im strahlenden Sonnenlicht funkelten. 40 Bischöfe und Hunderte von Priestern umgaben ihn. Die Prozession nahm ihren Weg zum Hafen hinab, wo ein in prächtigstem Flaggen- und Blumenschmuck glänzender Dampfer bereit stand das Heiligste Sakrament aufzunehmen. Gefolgt von einem zweiten Dampfer, auf dem die blauen Uniformen von tausend Mann der Leibgarde blitzten, und einer unübersehbaren Flotte anderer Schiffe wurde dann hinausgefahren bis



Auf den? God eines Kindes.

Du kamst, du gingst mit leiser Spur,
Ein flücht'ger Gast im Erdenland;
Woher? wohin? Wir wissen nur:
Aus Gottes Hand in Gottes Hand.

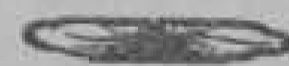


zum Eingang des Hafens, wo der Stille Ozean in seiner ungeheuren Weite sich öffnet. Mit einem dreifachen Kreuzeszeichen segnete hier Kardinal Ceretti die Meere des Weltalls. Nach Durchkreuzung des Hafens kehrte dann die eucharistische Flotille zum Ufer zurück, wo der Rest des Prozessionszuges sie erwartete, um den eucharistischen Heiland nun durch die Straßen der Stadt zu begleiten. 27 000 Personen waren zur Prozession zugelassen worden, für deren Vorüberschreiten man 2 Stunden berechnete. Alles vollzog sich in größter Feierlichkeit und Ordnung, nicht der geringste Zwischenfall ereignete sich. Vor der St. Marien-Kathedrale erwartete eine hunderttausendköpfige andächtige Menge die Prozession. Mit einem letzten Tantum ergo und der Segenspendung fand der 29. Eucharistische Kongreß in Sidney seinen Abschluß. Er ist ein großes Missionswerk gewesen,

eine beredte Predigt für die irrenden Geister die guten Glaubens und guten Willens sind. Das katholische Australien hat es verstanden, in die Geschichte des neuen Kontinentes ein unauslöschliches Blatt menschlicher Verbrüderung einzuschreiben. Dabei wurde unserer Religion auch die Achtung derer erobert, die nicht unseres Glaubens sind und nicht immer die Würde und Erhabenheit der katholischen Religion begriffen haben. Es hat in großer Zahl auch die nichtkatholische Bevölkerung Sidneys an den Feiern teilgenommen und auch ihr gebührt das Verdienst und die Ehre, verehrungsvoll die hl. Hostie gegrüßt zu haben, die segenspendend durch die Straßen der australischen Hauptstadt getragen wurde. Die Mißklänge, die vor Monaten die ruhige Atmosphäre, in der die Vorbereitungen des großen Ereignisses abgewickelt wurden, zu stören drohten, fanden eine schnelle und würdige Abwehr durch die leitenden Kreise der akatholischen Welt Australiens.

So schrieb zum Beispiel das Blatt der „Christ Church“ (anglikanisch) gegen die Verleumdung der katholischen Kirche:

„Es genügt ein Blick auf die großartigen karitativen Einrichtungen der Katholiken, auf ihre Schulen und Krankenhäuser, um daraus zu folgern, daß ihre Kirche viel mehr christliche Werke verrichtet hat als alle nichtkatholischen Kirchen zusammen, und es besteht kein Zweifel, daß die Gnade, diese Werke vollbringen zu können, aus dem aufrichtigen Glauben an die wirkliche Gegenwart unseres Herrn im allerheiligsten Altarssakramente herkommt. Fürwahr, in diesen Tagen der Aufklärung wird es allen möglich sein, die Dinge von jedem Gesichtspunkt aus zu betrachten und nicht allein von dem engen, einseitigen und fanatischen Gesichtspunkt der Protestanten. Beten auch wir, daß der Segen Gottes auf unsere katholischen Mitbrüder herabsteige und daß ihr Kongreß und ihre Prozession wirksame Mittel seien, um Sein Reich unter uns zu verbreiten.“

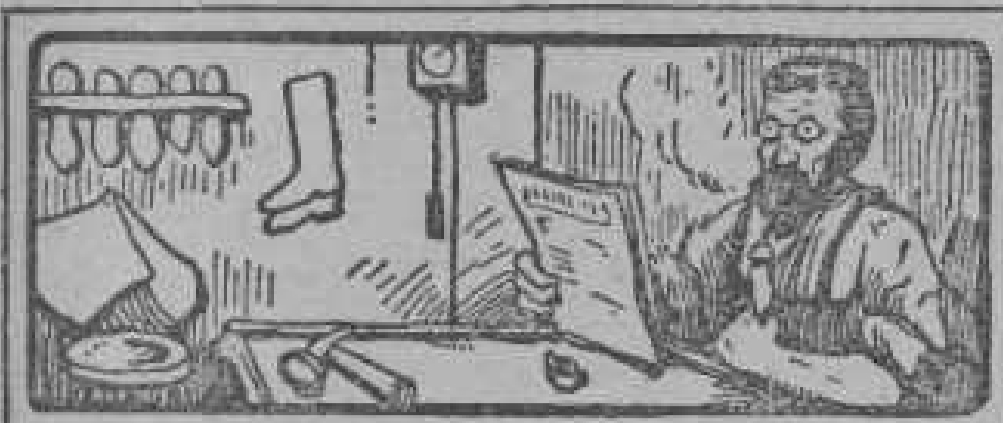


Der Rosenkranz in der Eisenbahn.

Draußen hatte der Schaffner schon „Fertig“ gerufen. Da ging die Tür noch einmal auf. Eine Frau hob einen Knaben ins Abteil, half auch dem zweiten noch hoch und stieg dann selber nach. Die Frau saß zwischen ihren Kindern und hielt einen Rosenkranz in der Hand; ganz leise sprach sie mit ihren Kindern, bald auf den Rosenkranz schauend, bald auf die Knaben.

„Sie haben viel Kummer, liebe Frau,“ begann ich, indem ich mein Brevier beiseite legte. „Man sieht's Ihnen an.“

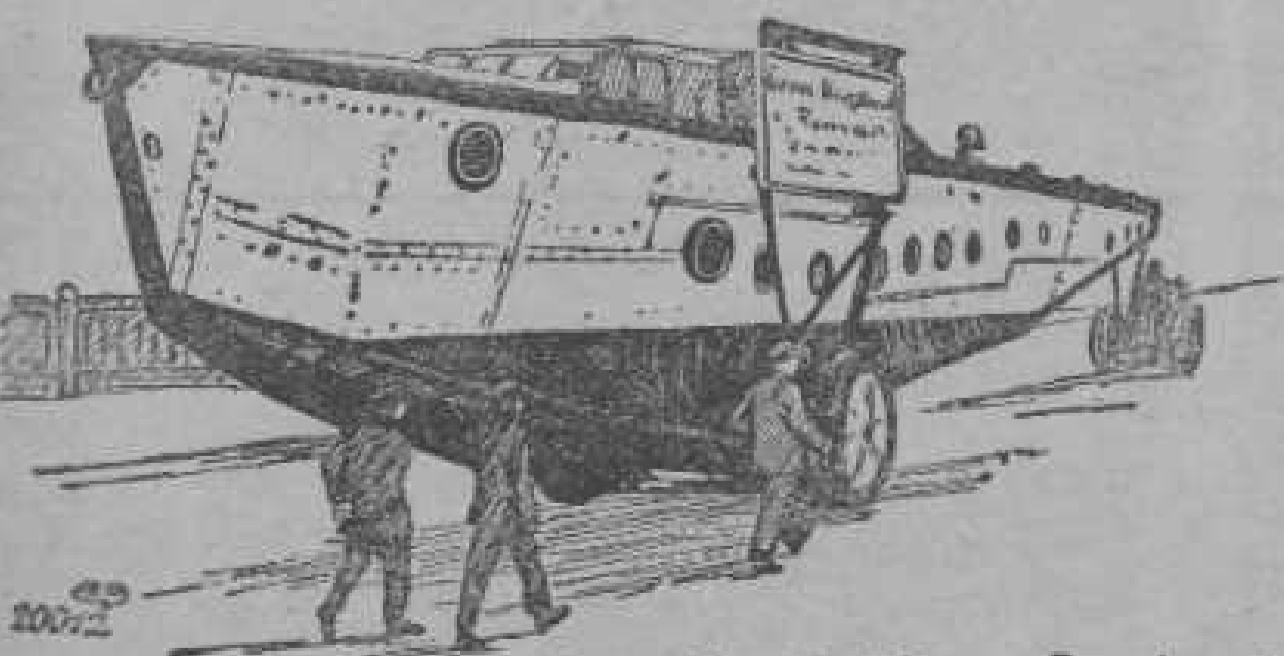
„Das hab' ich auch, Herr Pfarrer. Aber ich will nicht klagen. Der liebe Gott hat mir ein Mittel gegeben, das mir alles Leid leichter macht. Sehen Sie,“ fuhr sie dann auf meinen fragenden Blick fort, „das ist mein Rosenkranz. Den glorreichen bete ich allemal für meinen seligen Mann und die zwei Aeltesten, die im Krieg gefallen sind, daß unser Herrgott uns alle wieder einmal vereinigt am Auferstehungstag. Den freudreichen bete ich für meine Kinder, daß sie brav bleiben wie das Jesuskind in Nazareth. Und den schmerzhaften,“ ich merkte, wie ihr die Tränen in die Augen kamen, „ja, den bet' ich für mich, daß ich bei allem Kreuz den Kopf hochhalte, der Kinder wegen.“



Vom Vetter aus de Palz

Allerheilige, Allerseele! Immer im Johr wann die lehtste Blätter un Blüte langsam dahinsterwe un abfalle un wann sich die Natur rüstet zum Winterschlaf, begehrt die katholische Kirch das Fescht Allerheilige un de Totegedenktag. Wann 's in de Natur draus öd un kahl werd, do werds uns Menschen a so eige um 's Herz erum un im Gemüt, als wann em jemand ganz schtill mahne deht: Mensch, denk dran, daß auch du schterwe muscht wie jedes Lebewese in de Natur, daß du de Blume un de Pflanze nix voraus hascht, denk daran, daß Allerheilige un Allerseele in 's Land ziehe. In diesem Johr bischte noch unner die Lewende, kannscht noch mit hinausziehe off de schtille Friedhof, kannscht noch bete an de Gräber deiner Lieben, kannscht se noch mit Blume schmücke un 's Grablicht anzünde, im nächschte Johr liegschte vielleicht schon selwer draus in kühler Erd un dei Freunde un Angehörige müsse dich a schon suche unner de Tote, die dort so friedlich ruhe bis zum Tag des jüngschten Gerichts. Deshalb ischs gut wann m'r so lewe, daß m'r gut schterwe könne.

Euer Vetter macht 's ganz Johr dorch gern e Zug un e Spaß in seine Plauderei, er redd a gern emol e ernschtes Wort bei so Gelegenheete wie Allerheilige un Allerseeledag se biete. Wann m'r so manche Mensche off de Welt in ihrem Tun un Treiwe beobacht, dann meent m'r werklisch net, daß die a mol schterwe mühte. Emol im Johr off de Friedhof se wandere fällt ne gar nimeh inn, well se gar net dran erinnert werre wolfe, daß ehr lehtster Gang a mol noch 'm Friedhof geht, wo alle annere vor ihne hingang sinn. Wann m'r so sieht wie manche Mensche Johr aus Johr inn nur off de Jagd sinn noch 'm Geld, wie se nur droff aus sinn for sich gute un schöne Dage off de Welt se mache, wie se die Arme

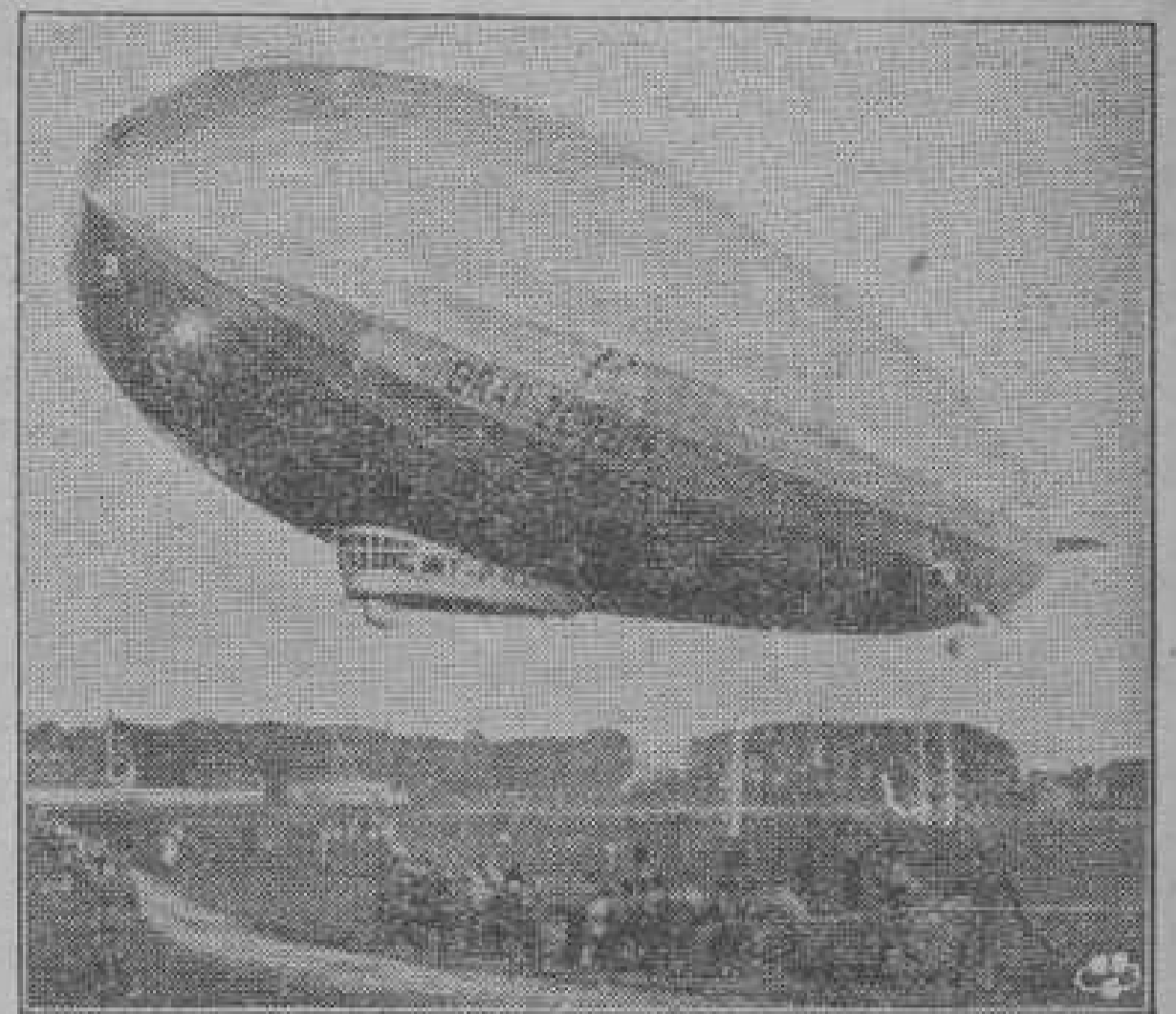


Das neue Rohrbach-Riesenflugboot

Ein Romar-Großflugboot für die „Na“. Ein neues Rohrbach-Riesenflugboot auf dem Transport nach dem Kaiserdamm in Berlin, wo es eines der Hauptausstellungsobjekte auf der Intern. Luftfahrt-Ausstellung bilden wird.

vergesse se unnerstüge, wie se an de Herigott 's ganz Johr net denke un net an ihr Mitmensche, die wo in Not un Verangats sinn, do konnt m'r werkung meane, die Mensche bräuchte nei se schreibe. Awer off emol laut 's Armejünderglöckche un wann m'r frogt wer wiewer von de Welt Abschied genomme hat, dann hört m'r doch hin un wiewer a eener von dene, wo geglaot han sie degte immer lewe bliewe. Da han 's fräger schon emol geschrieb: 's giot ke Gerechte, er wie de Tot. Der macht for keaner Deer hält, der frogt net noch Rang un Würde, net noch Geld un Gut, net noch Schönheit un Glanz, net noch 'm Alter un net dooenog od 'r off der buachtich Welt noch eooes se veejorge hat, dem sei Uhr wo avgeraufe isch, den hoit 'r mit un well 'r kommt wie de Dieb in de Nacht, do ischs gut wann m'r uns reijerertig haite un net nur unjere irdische Ungejegejeite sonoern a unjere Gewyssenssaae in Ordnung haite, weils von danne kein Wiederkomme megr geot un eventuell noch das oer sell se erteeige war. Also daß isch unfer erscht Pflicht an Allerheilige un Allerseele uns magne se losse, daß m'r über korz oder lang denselwe Weg gegn müsse wo alle Mensche vor uns gange sinn un dag 's gut isch, de Paß for in die Ewigkeit in Ordnung se halte.

De Allerheilige- un Allerseeledag gilt awer a dem Gedachnis der Heiligen un dem Gedachnis unjereer Tote. Wann m'r an dene Dage dorch die lange Gräberreihe geht, die Mensche, die Blume, Blüte un Kränz sieht un ungeschriebene Schrifst se lese veschteht, do rollt so manches Menschgeschickfal vor unjere Auge ab. Unner dem esueuwachsene Grab ruht vielleicht ein treusorgender Gatte, dessen Gattin mit ihre Kinner so schwer dorchs Lewe kämpfe muß seit der Ernährer tot isch. Hier schteht e Mann mit Träne in de Auge am e Grab das noch frisch isch. Gott hat ihm die Gattin zu früh, viel zu früh eweg genomme. In einer anderen Gräberreihe beweine Kinner ehr Mutter oder de Vater, lange Gräberreihe schließe Kinner inn, die aus dem Sammeltal in e besseres Jenseits abgerufe wor sinn. Wie mancher unner uns Alte denkt am End net a, wärscht doch besser geschtorwe wie de noch jung warscht, was war dann 's Le we? Dann komme m'r an de Kriegergräber vorbei, do leise se zur Ruh gebett all die wo in de beschte Johre ihres Lewens fors Vaterland, for ihr Mitmensche ihr Lewe geopfert han. Sie han 's gröschte Opfer gebracht, ihne wolfe m'r besonnersch gedenke. Un wann m'r dann unnerm große Kreuz off'm Friedhof schtehn, dann wolfe m'r net nur for die Seele unjereer Angehörigen, m'r wolfe for all die wo vor uns geschtorb sinn e Vater- unfer bete un wolfe aus de Allerseele-Stimmung eraus die Kraft un die Zuversicht gewinne für de Kampf ums Dasein. M'r wolfe



Die Landung des „Graf Zeppelin“ nach der großen Fernfahrt am 20. September. Die Landungsmannschaft hält die Seile und zieht den Luftriesen, der, wie deutlich erkennbar, reichlich Wasserballast abgibt, in die Halle.

unfern Mann schtelle im Lewe damit m'r einst a an unserem Grab schtehn un sage werde: Als Mensch war er recht, Gott geb 'm die ewige Ruhe. Damit verbleib ich

Euer Vetter aus de Palz.

Aus Welt und Kirche

Die Zeitschrift „Wort und Tat“ bringt eine Zusammenstellung der wichtigsten Sekten in Deutschland, von denen zur Kennzeichnung der religiösen Verwirrung in manchen Kreisen des deutschen Volkes einige Titel genannt seien: Adventisten, Antroposophen, Bahaiabund, Baptisten, „Benediktiner“, Brüder vom deutschen Haus, Bund der religiösen Freiheitskämpfer, Buddhisten, Bund freier evangelischer Gemeinden, Bo-Yin-Ka-Leute, Christengemeinschaft, Darbyisten, Engel Jehovas, Ernste Bibelforscher, Friedensreichbund, Heilsarmee, Hirt und Herde, Hochkirche, Horpeniten, Ist-Ist-Bund, Lorbeianer, Lorenzianer, Mariaviten, Masdasnan, Menmoniten, Methodisten, Mormonen, Neugeistbund, Neupapstoliker, Pfingstbewegung, Quäker, Christliche Religionsgemeinschaft, Ritter vom großen Walde, Schafferbund, Schwesternschaft Bergpredigt, Spiritisten, Tempelgesellschaft, Theosophen, Völkerveröhnungsbund, Christliche Wissenschaft, Weissenberger usw.

Taufe eines Zirkusclowns durch einen Erzbischof. Einer der berühmtesten englischen Clowns, John Crail, kam vor einiger Zeit nach Pontevedra, da er dort mit seiner Frau und seinen Kindern für ein Zirkusunternehmen verpflichtet worden war. Nach öfterem Auftreten war er so übermüdet, daß er seine künstlerische Tätigkeit aufgeben mußte. Er hatte schon seit längerem den Wunsch geäußert, katholisch zu werden. Den ersten Unterricht empfing er durch den Pfarrer der Ortschaft. Nach genügendem Unterricht begab sich dann der zufällig in Pontevedra anwesende Erzbischof von Santiago, Dr. Zacharias Martinez, in die Wohnung des katholisch werdenden Artisten und taufte und firmte ihn. Zu gleicher Zeit hielt er eine kurze, aber herzliche Ansprache. Nach den Tauf- und Firmzeremonien zelebrierte der Hochwürdigste Herr in einem, in der Wohnung Crails von anwesenden

Damen schnell zusammengetragenen Altar und spendete allen Anwesenden, Crails Frau und Töchter eingeschlossen, die heilige Kommunion. Nach der feierlichen Handlung wurde der Erzbischof von der Bevölkerung, die ihn draußen schon erwartete, stürmisch begrüßt.

Geistlichen-Statistik von Rheinland-Westfalen. Das Rheinland zählt 7 900 690 Einwohner, davon 5 324 111 Katholiken und 2 293 119 Protestanten. Katholische Geistliche gibt es in diesem Bezirk 4 548 und protestantische nur 856. Prozentual ausgedrückt ergibt sich folgendes: Bei 67,39 % Katholiken im Rheinland und 29,02 % Protestanten sind vorhanden 84,16 % katholische Geistliche und 15,84 % evangelische Geistliche. Auf einen katholischen Geistlichen hat man 891 Seelen errechnet und auf einen protestantischen 2 122. Das Bild in Westfalen ist folgendes: 4 811 219, von 2 396 818 Katholiken und 2 222 558 Protestanten. Katholische Geistliche 2 166, protestantische 735. Auf einen katholischen Geistlichen entfallen 1 106 Seelen und auf einen protestantischen 3 024. In Prozentsätzen ausgedrückt: Bei 49,82 % Katholiken und 46,19 % Protestanten hat Westfalen 74,60 % katholische und 25,34 % evangelische Geistliche.

240 000 Hunde, aber nur 200 000 Säuglinge. Einem Berliner Kirchenblatt sind folgende beachtenswerte Sätze zu entnehmen: „In Berlin gibt es 200 000 Säuglinge. Von Monat eins bis sechs. Aber 240 000 Hunde. Bierzigtausend mehr als Kinder. Sie hängen den Müttern im Arm. Sie verdrängen das Kind aus der Wiege. Sie thronen im Beiwagen des Motorrades. In Renkölln hat mit Helene Stöcker und Max Hodann zusammen Richard Schminke die Beratungsstelle für Geburtenrückgang eröffnet. Wir wollen bereit sein. Für die neue Großstadt, die dörfliche, die dezentralisierte. Die wieder Platz für Kinder, nicht nur für Hunde hat. Solche Bereitschaft fordert, daß die Flamme wach bleibt. Auch durch gedrückte, gequälte, unmögliche Zeit.“

Statistisches von der deutschen Sozialdemokratie. Nach dem Jahrbuch der sozialdemokratischen Partei Deutschlands hatte diese Ende 1927: 866 671 organisierte Mitglieder, davon 686 130 Männer und 181 541 Frauen in 33 Bezirksorganisationen, die den Reichstagswahlkreisen entsprechen. Der Geldumsatz betrug 7 674 509,32 Mk., der Kassenbestand am 1. Januar 1928: 746 790 20 Mk. Der Jahresbeitrag beträgt für Männer 11 Mk., für Frauen 5,50 Mk., dazu kommen noch die Ausgaben für den Bezug der Parteizeitung, verhältnismäßig häufig auch von Parteizeitschriften, sowie die Beiträge für die Gewerkschaften, die sog. Kulturverbände, Sportvereine usw. Für die Internationale werden pro Vierteljahr von den Männern 20, von den Frauen 10 Pfg. eingehoben. Im abgelaufenen Jahr entfaltete die Partei eine rege Werbetätigkeit: die Zahl der Ortsgruppen stieg um 232 auf 8462, in der Werbewoche vom 6.—13. Nov. 1927 wurden der Partei 51 474 männliche und 13 199 weibliche Mitglieder, der Parteipresse 74 794 Abonnenten neu zugeführt. Zur leichteren Durchführung der Agitationsarbeit stehen dem Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit zwei Lastkraftwagenzüge mit Lautsprechern und Filmvorführungsanlagen, den einzelnen Bezirksorganisationen zusammen 30 vier-sitzige Autos zur Verfügung. Im ganzen wurden 1927 14 894 öffentliche und 58 640 Mitgliederveranstaltungen veranstaltet, 27,9 Millionen Flugblätter und 4,3 Millionen Bro-

schüren zu Werbezwecken verteilt. Die Partei besitzt 188 Zeitungen, welche fast alle täglich erscheinen. Sie werden in 128 Parteidruckereien hergestellt, nur mehr 9 Parteizeitungen in Privatdruckereien. Die Gesamtzahl der Abonnements betrug zu Jahreschluß 1 188 401 = 1,95 auf 100 Einwohner Deutschlands, 15,23 auf 100 sozialdemokratische Wähler und 137 auf 100 Parteimitglieder!

Die Missionszeitschrift der belgischen Jesuiten schätzt die materiellen Verluste der katholischen Missionen in China infolge der Wirren in 67 von 73 Kirchenbezirken auf rund 75 Millionen Franken, die Gesamtschadenssumme dürfte nach Einlangen aller Berichte auf 125 Millionen Franken steigen, die Schäden aus Plünderungen und Zerstörungen, außerordentliche Hilfeleistungen an die Opfer der chinesischen Wirren, Requisitionen und außerordentliche Steuern eingerechnet. Von den etwa 30 000 katholischen Missionsstationen mit 12 000 Kirchen und Kapellen liegen rund 5000 mit 3000 Kirchen in den von Revolution und Krieg am stärksten betroffenen Gebieten.

Von den katholischen Missionen in China. In China gibt es nach dem gegenwärtigen Stand 62 Missionsbischöfe, davon 5 chinesische; 1723 auswärtige und 1179 chinesische Priester; 248 auswärtige und 271 chinesische Laienbrüder; 1088 auswärtige und 2830 einheimische Schwestern; rund 6000 Schulen mit 343 671 Schülern, die Aurora in Shanghai und die Handelsschule in Tientsin nicht gerechnet. Die Zahl der österreichischen und deutschen Priestermissionäre beträgt 214, die der Laienbrüder 48, die der deutschen Ordensfrauen 170.

Gewiß weißt du noch, wie der englische Luxus-Dampfer „Titanik“ mitten in der Nacht auf dem Ozean an einem Eisberg zerschellte. Gottlose Arbeiter hatten auf der Werft an die Wände des ungeheuren Baues wahre Gotteslästerungen mit Farbe hinaufgeschrieben. So lautete eine: Weder Gott noch der Papst können ihm was anhaben. Eine andere: Selbst Christus kann es nicht zum Sinken bringen. Beim offiziellen Anstrich der Wände wurden zwar diese gottlosen Sprüche verdeckt, kamen aber doch bald wieder zum Vorschein. Ein katholischer irischer Schiffsbeamter der Titanic, der mit eigenen Augen viele dieser Sprüche gesehen hatte, schrieb an seine Eltern in Dublin heim: „Ich bin überzeugt, daß dieser Dampfer Amerika nicht erreichen wird wegen der schrecklichen Gotteslästerungen, die seinen Rumpf bedecken.“ Die Eltern bewahren heute noch diesen Brief als letztes Andenken an ihren Sohn auf. Des Riesen Untergang ist wieder ein Beweis, wie recht St. Paulus hatte, da er niederschrieb: Gott läßt seiner nicht spotten.

Wir bitten Sie, bei Schreiben an uns die einen Unfall sowie Sterbefall betreffen, doch die

Schaden-Nummer

anzugeben, da ohne Angabe derselben eine schnelle Erledigung unmöglich ist. Die Schadennummer geben wir am Kopfe eines jeden Schriftstückes an, das wir an Sie schicken. Alle Schreiben in Unfallsachen sind nur an untenstehenden Verlag zu adressieren.

Verlag „Nach der Schicht“
Wiebelskirchen, Saar.

Dies und das

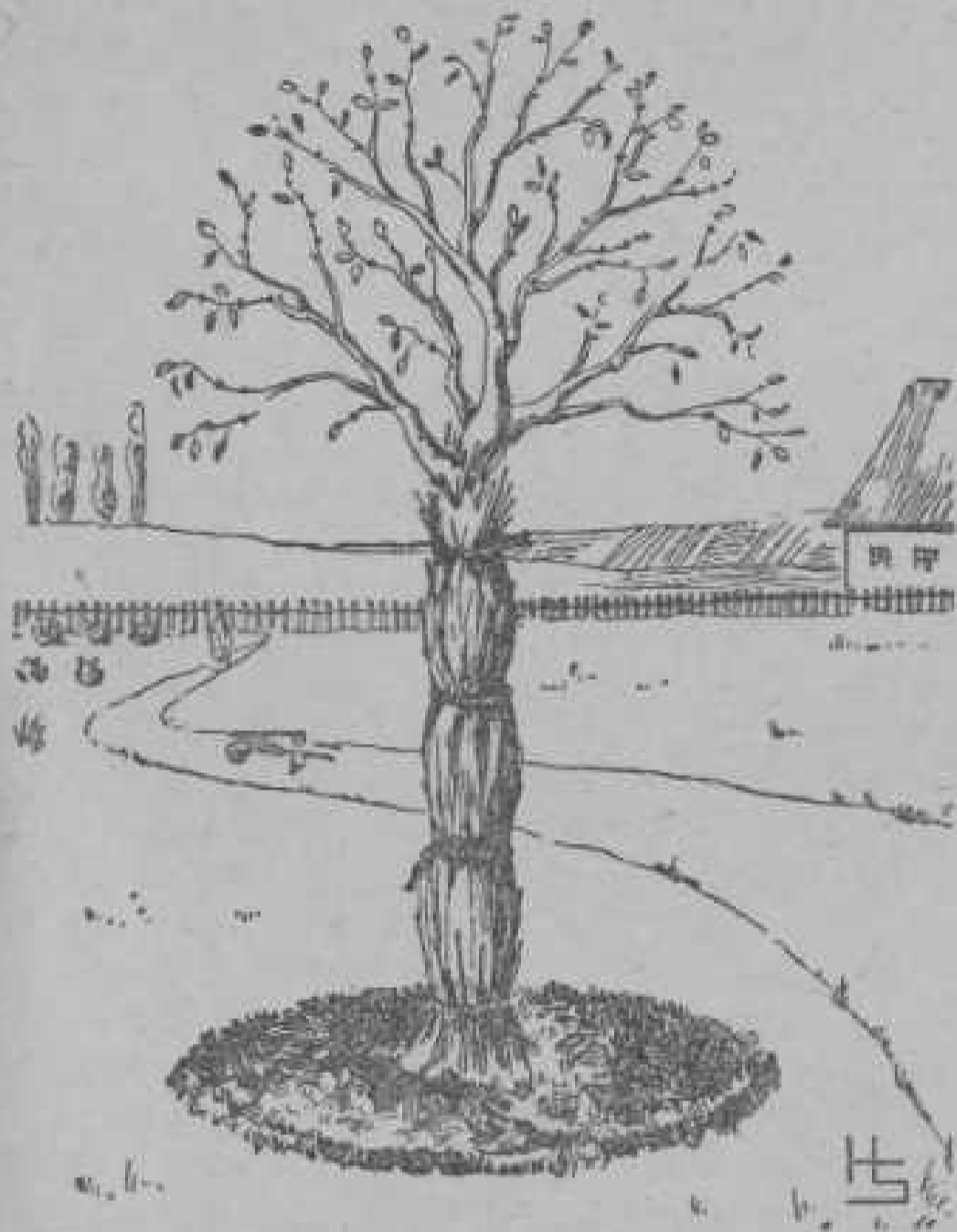
Eine herrliche Rettungstat wurde in Diebrich a. Rhein vollbracht. Beim Platzwechseln im Paddelboot auf dem Rhein kippte das Boot um, und die Insassen, ein Ehepaar und ihr 4-jähriges Kind fielen ins Wasser. Da keines schwimmen konnte, gerieten sie in höchste Lebensgefahr. Ein am Ufer auf dem Rad vorbeifahrender junger Mann in Begleitung seines Hundes sah das Unglück, sprang rasch entschlossen in den Rhein und rettete das Ehepaar, während der kleine Hund das Kind unverfehrt ans Ufer brachte. Ehe die Verunglückten sich recht besinnen konnten, war der junge Mann mit seinem Rad und seinem Hunde unerkannt davongefahren. Ragt nicht dieser Held haushoch über all die gefeierten und verherrlichten Sportgrößen hinaus! Er macht nicht lange Aufhebens über seine Tat, sondern entzieht sich sogar den Dankesbezeugungen der glücklich Geretteten.

Kinder haben Schutzengel. Vor einiger Zeit spielte ein Kind ganz allein auf dem Bahngleise bei Neuburg v. W. Da brauste ein Zug heran. Der Zugführer bemerkte das Kind zwar noch, konnte aber die Maschine doch nicht mehr rechtzeitig zum Stehen bringen und fuhr über das Kind hinweg. Nach Halten des Zuges suchte man sofort nach dem tot geglaubten Kind, fand es aber gänzlich unverfehrt unter der Lokomotive liegen. — Ein anderer Fall ereignete sich in Schönwerth bei Wunsiedl (Obfr.). Dort fiel ein 6-jähriges Kind von einem gelockerten Brett in den 18 Meter tiefen Brunnenschacht. Als man aus dem Brunnen noch Lebenszeichen hörte, ließ man einen Eimer hinab und es gelang das Kind fast unverfehrt wieder heraufzuziehen. Es muß direkt als ein Wunder angesehen werden, daß es nicht ertrank oder durch das nachstürzende Brett schwer verletzt wurde. Außerdem gingen durch den Schacht auch eiserne Stützen, die dem Kind leicht zum Verhängnis hätten werden können. Wieviele Kinder würden wohl nicht über die Jugendjahre hinauskommen, wenn nicht des hl. Schutzengels schirmende Hand über sie wachen würde.

Ein Opfer seines Berufes geworden ist ein verdienstvoller deutscher Forscher, der Berliner Physiker Dr. Urban. Er stürzte bei Lugano an der Grenze von Schweiz-Italien von einem Felsen und war sofort tot. Was suchte er aber im dortigen Gebirgs-Wetterwinkel? Er wollte mit anderen deutschen Gelehrten die ungeheuren elektrischen Spannungen der Gewitterwolken berechnen und in den Dienst der Wissenschaft zwingen. Durch eine gewaltige Versuchsanlage und mächtige Drahtnetze zwischen zwei Gipfeln eines 1800 Meter hohen Berges suchten sie diese ungeheuren und in der Geschichte der Elektrizität einzig dastehenden Gewitter-Hochspannungen, die bis zu drei Millionen Volt erreichen, gleichsam einzufangen. Blitzzählung nannte das Volk ihre Bestrebungen. Während die früheren Versuche mißlangten, ergaben die jetzigen stauenswerte Resultate. Man hofft, daß es noch gelingen werde, die kolossalen elektrischen Kräfte, die bisher endlos aus den Wolken in den Weltraum hinaus verpufften, zu nutzbarer Arbeit in den Dienst des Menschen stellen zu können. Was doch der Schöpfer dem Menschen für einen herrlichen Geist gab! Wie arm ist doch dagegen das Tier daran, das seit Jahrtausenden über seine Instinkte noch nicht hinausgekommen ist!

**Kleingartenbau, Kleintierzucht
und Hauswirtschaft**

Die Behandlung frisch gepflanzter Bäume. Bei Obstbäumen, die im späten Frühjahr gepflanzt worden sind, kommt es oft vor, daß diese unter den manchmal schon recht heißen Sonnenstrahlen leiden. Die Rinde trocknet infolgedessen ein, und das Anwachsen wird erschwert, wenn nicht gar in Frage gestellt. Man kann hier nun auf sehr einfache Weise nachhelfen, indem man zu der genannten Zeit gepflanzte Bäume mit Stroh umhüllt, wie es unsere Abbildung dartut. Das Stroh



wird feucht gehalten, und dadurch wird erreicht, daß die Rinde des Baumes frisch bleibt. Der Saftkreislauf erleidet keine Unterbrechung, und das Anwachsen des Baumes wird durch diese einfache Maßnahme erheblich gefördert. Nötig ist ferner, die Baumscheibe mit kurzem, gut verrottetem Dünger zu bedecken. Dadurch wird ein Austrocknen dieser verhütet, die Sonne wirkt nicht so stark auf die Wurzeln und auch damit wird ein besseres Anwachsen des Baumes erreicht.

Auf der „Grünen Woche“ Berlin war nebst vielem Sehenswerten auch eine Tauchpumpe mit liegendem Pumpenzylinder zu sehen. Infolge ihrer niedrigen Bauart kann sie überall untergestellt werden. Sie erreicht eine Druckhöhe bis 2,5 Meter, eine Saugtiefe bis 2,25 Meter, hebt jedesmal 5 Liter und wiegt, alles in allem, etwa 125 Pfund. Sie gilt, da handlich und robust, als beachtenswerte Neuerung.

Heringssgerichte. Da die Heringe zurzeit ganz besonders billig angeboten werden, sei nachstehend auf einige weniger bekannte Verwendungsmöglichkeiten hingewiesen. Es handelt sich um ausgeprobte Rezepte, durch welche auf billige Weise Abwechslung in den täglichen Speisezetteln gebracht werden kann.

Heringsauflauf. Zwei fette Heringe werden gewaschen und vierundzwanzig Stunden in Magermilch gelegt. Dann zieht man sie ab, entgrätet sie und schneidet sie in ganz kleine Würfel. Zwei mittelgroße Zwiebeln werden feingewiegt in heißer Butter hell angedämpft, nach dem Abkühlen ein achtel Liter saure Sahne

darangerührt und alles mit den Heringstückchen vermischt. Zwei Pfund tags zuvor gekochte und geriebene Kartoffeln mischt man mit zwei Eiern und 50 Gramm zerlassener Butter sowie dem nötigen Salz, bringt von dieser Kartoffelmasse eine Lage in die ausgefettete Auflaufform, darüber eine Lage Heringe, dann wieder Kartoffelmasse usw. und bäckt diesen Auflauf dreiviertel Stunde bei guter Mittelhitze. (Für vier Personen.)

Geröstete Heringe. Frische Heringe werden abgeschuppt und ausgenommen (aber ohne daß man den Bauch aufschlitzt) und gut gewaschen. Für einige Stunden legt man sie nun in Salz, Pfeffer und Zitronensaft, vorher sticht man das Fleisch der Heringe mehrfach mit einer Gabel an, damit die Gewürze eindringen können. Danach nimmt man die Heringe heraus, trocknet sie ab und bratet sie in Öl schön dunkelgelb. Sie werden, wenn fertig, mit Petersilie garniert und etwas guter Essig dazu gereicht.

Die Frau in der Kinderstube. Erziehung kann niemals Befehl sein, sondern, sie ist Nebenhergehen und Beobachten, was werden will. Die beste Beeinflussung ist das Beispiel. Mit der Erziehung kann man nie zu früh anfangen, wohl aber nicht zu spät. Kleine Unarten bei kleinen Kindern sind vielleicht niedlich; aber Unkraut, das man nicht ausrottet, wächst und vermehrt sich und überwuchert endlich das ganze Land. Schelten und Strafen ist bei der Erziehung, was das Salz beim Kochen; Vorsicht bei der Anwendung, und lieber zu wenig, als zu viel. Aber, wie eine Köchin gleich beim ersten Male die richtige Würze trifft, so wird eine gute Erzieherin mit einem Tadel oder einer Strafe den nötigen Erfolg zu erzielen wissen. Hast du dein Kind strafen müssen, so erzähle von seinem Unrecht nicht anderen, besonders nicht in seiner Gegenwart. Gerade ein feinfühliges Kind wird durch solche absichtliche Bloßstellung zur Verstocktheit erzogen.

Unfall-Auszahlungen

Am 22. Sept. 1928 wurden von uns ausbezahlt:

Franken	
Ludwig Alt, Engelfangen bei Kölln, Saar	50
Josef Theßen, Bildstock, Saar	50
Johann Naumann, Kaiffen b. Uchtelfangen	40
Johann Pegrum, Alsbach b. Laugkirch	35
Waldemar Collifff, Rüttigweiler, Saar	35
Theobald Simon, Erbach b. Homburg	35
Peter Bahl, Wehrden, Saar	50
Adolf Schirra, Wustweiler, Saar	40
Jakob Haag, Altenkessel, Saar	35
Wilh. Werner, Hühmerfeld, Saar	35
Friedrich Weber, Erbach-Neiskirchen, Saar	30
Albert Huppert, Körprich b. Saarlouis	20
Johann Weric, Gudesweiler, Saar	30
Frau Konrad Wieser, Saarlouis 2	20
Angela Weber, Bildstock, Saar	20
Theodor Brill, Hangard, Saar	20
Frau Matth. Klein, Diefflen, Saar	30
Jakob Speicher, Sellenbach b. Kölln, Saar	40
Ludwig Erbel, Bettingen, Saar	20
Jakob Keller, Bliesen b. St. Wendel	30
Wwe. Jakob Haag, Rubenheim, Saarpfalz	30
Geschw. Bard, Theley, Saar	30
Alois Jersfah, Alswweiler b. St. Wendel	30
Jakob Volschüh, Friedrichsthal, Saar	40
Frau Rotsuchs, Uchtelfangen, Saar	30
Wilh. Rau, Friedrichsthal, Saar	50
Frau Jak. Scherer, Lebach, Saar	35
Christian Schnepf, Nieder-Würzbach, Saar	40
Jakob Haag, Altenkessel, Saar	40
Heinrich Hahn, Altenkessel-Neudorf, Saar	50

Franken	
Rudolf Mathis, Püttlingen, Saar	40
Jakob Braun, Rehligen, Saar	35
Frau Barbara Huppert, Wiesbach, Saar	50
Johann Löw 4., Reisweiler, Saar	500
Georg Schikofsky, Püttlingen, Saar	50
Jakob Hafdentufel, Hofeld, Saar	35
Joh. Engstler-Braun, Bettingen, Saar	100
Edgar Puhl, Luisenthal, Saar	50
Johann Schwarz, Schiffweiler, Saar	35
Franz Thof, Saarbrücken 1	70
Johann Dunzer, Rentrisch, Saar	100
Frau Jakob Lang, Altsaffen b. St. Wendel	50
Josef Müller, Beaumarais, Saar	50
Jakob Risch, Limbach, Krs. Saarlouis	30
Wilhelm Bär, Engelfangen, Saar b. Kölln	30
Jakob Müllenbach, Düppenweiler, Saar	30
Johann Trapp, Osenbach-Oberthal, Saar	100
Jakob Kathrein, Humes, Saar	30
Jakob Thram, Wiebelskirchen, Saar	50
August Weber, Hostenbach, Saar	30
Anton Kiefer, Püttlingen, Saar	175
Daniel Spreier, Fürth, Saar, b. Hangard	30
Alois Müller, Püttlingen, Saar	30
Jakob Neudonne, Wemmetweiler, Saar	30
Andreas Weitner, Diefflen, Saar	35
Peter Rau, Neunkirchen, Saar	40
Otto Wilbert, Niedergailbach, Saar	1500
Johann Alt, Ensheim, Saar	25
Katharina Lauer, Dörsdorf, Saar	50
Ludwig Seifer, Homburg, Saar	35

Bücherchau

Regentionsexemplare sind nur an die Redaktion des Verlages „Nach der Schicht“ in Wiebelskirchen zu senden.

Notburga-Kalender 1929. Verlag der Buchhandlung Ludwig Auer, Pädagogische Stiftung Cassianum in Donaauwörth. 50 Pfg. In einfachem, doch sehr ansprechendem Gewande ist der Notburga-Kalender für 1929 erschienen. Dieser bei den katholischen Jungmädchen, vorwiegend bei solchen in dienender Stellung so sehr beliebte Kalender erscheint nun schon im 51. Jahrgang. Er will, wie die bekannte Zeitschrift „Notburga“, die katholische Mädchenwelt zur Festigung religiöser Gesinnung, damit zu guter Sitte und Pflichttreue im Beruf erziehen helfen.

Die Mädchenbühne. 17. Jahrgang. 1927/28. Heft 7. Schriftleitung P. Gabriel Scheibenzuber, O. Cap. Verlag Val. Höfling, München. Jahresbezugspreis Mk. 5.—. Mit dem sehr reichhaltigen Heft 7 schließt der Jahrgang 1927/28. Im ganzen enthält der 17. Jahrgang 9 abendfüllende Schauspiele, 3 Festspiele, 9 Lustspiele, 12 kleinere Aufführungen und Reigen und eine große Anzahl von Vortrags- und Gelegenheitsdichtungen, wozu noch 12 Hefte „Spiel und Sing!“ kommen. Jedem weiblichen Verein wird daher diese äußerst empfehlenswerte Zeitschrift reichlich Material bieten.

Kinder-Kalender 1929. Verlag der Buchhandlung Ludwig Auer, Pädagogische Stiftung Cassianum in Donaauwörth. 30 Pfg. Märchenfroh und lebensernst darf man den schönen Kinder-Kalender 1929 nennen, der jüngst erschienen ist. Ganz allerliebste sind die buntfarbigen Bildchen zu den hübschen Geschichten des Kalenders.

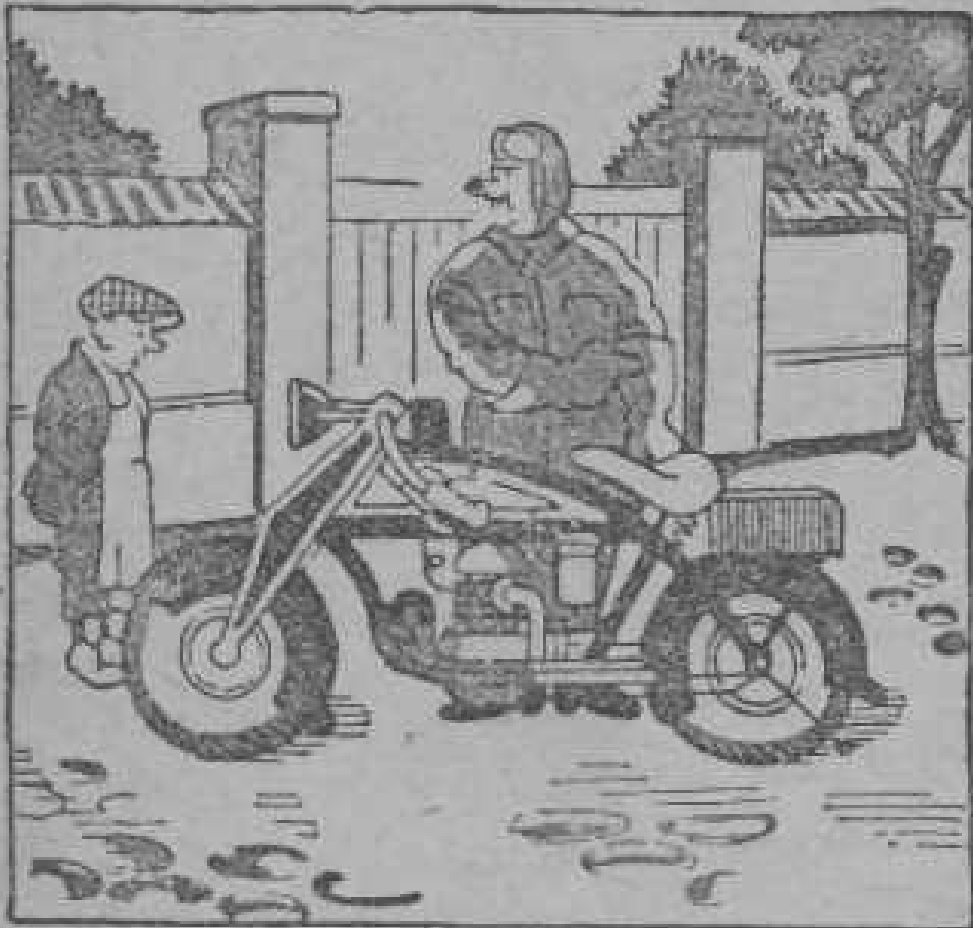
Regensburger Marienkalender für das Jahr 1929. Herausgegeben von Dr. Alfons Heilmann. 8°. 156 Seiten. Preis 70 Pfg. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, München.

Johannes Gutenberg. Schauspiel in fünf Aufzügen. Von Clara Meller. Nach dem gleichnamigen Filmstück von E. Th. Ohler. Verlag Val. Höfling, München. Mk. 2.50; 12 Rollen Mk. 25.—. Das Erscheinen dieses Stückes wird von vielen Vereinen, namentlich Gesellenvereinen, dankbar begrüßt werden.

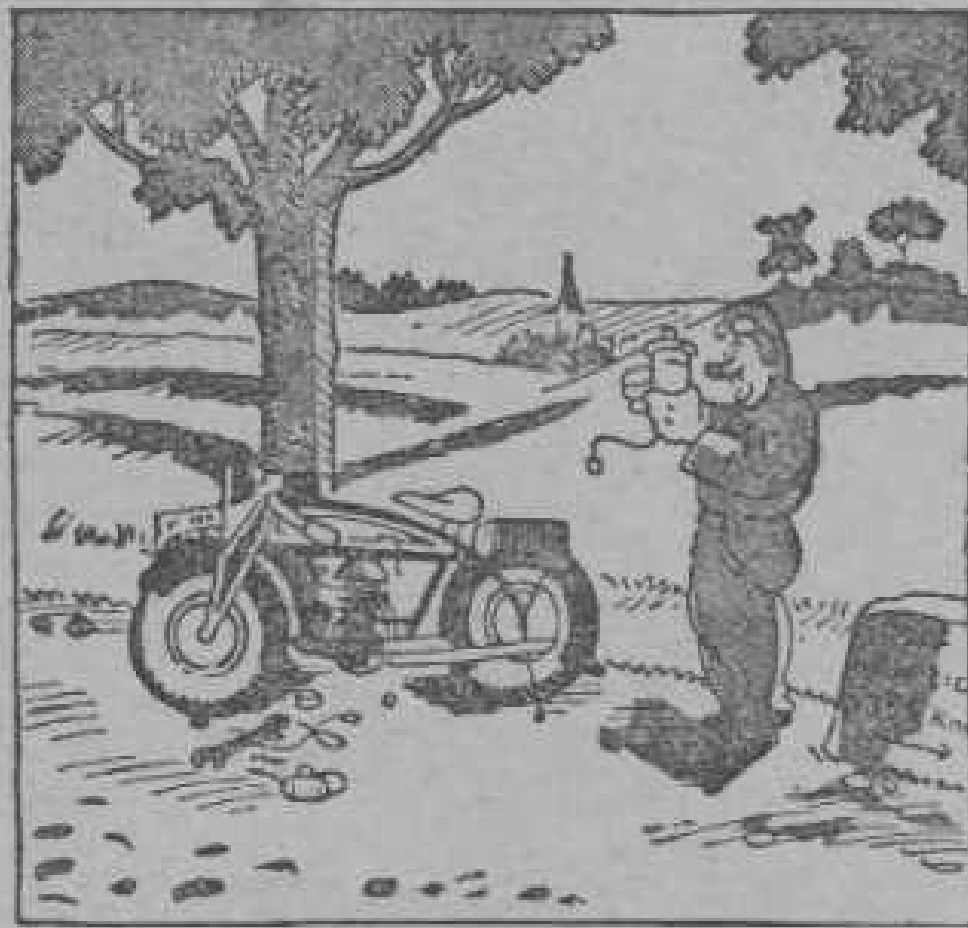
Lotzbeck & Co. Jngolstadt
 HERSTELLER: LOTZBECK & CO JNGOLSTADT

Frilche Wetter = humoristische Beigabe

Erstens kommt es anders . . . zweitens als man denkt!



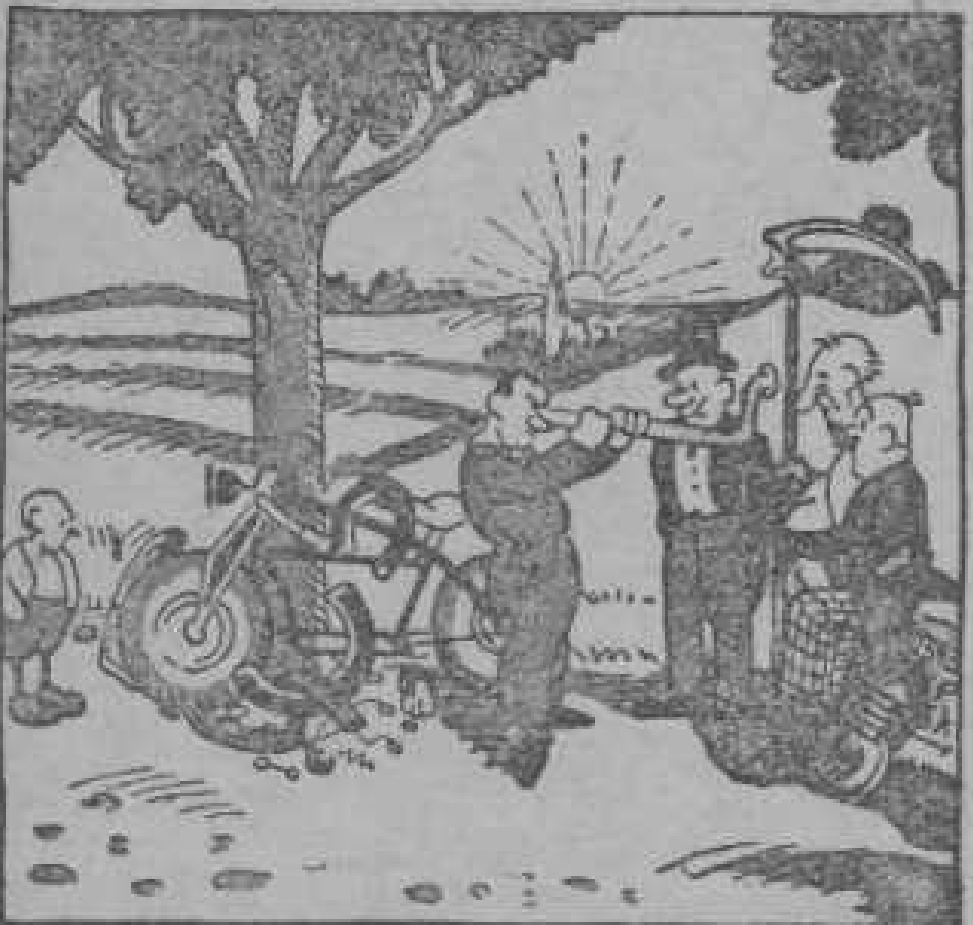
1) „Na, die lumpigen 200 Kilometer bis Leipzig werden wir in 2 1/2 Stunden geschafft haben!“



2) Erste Panne. „Das wird wohl am Vergaser liegen! Oder vielleicht ist eine Kerze verrückt!“



3) Zuschauer 1 u. 2: „Nee, Männchen, entweder dichten die Kolbenringe nicht mehr oder der Magnet ist nicht in Ordnung!“



4) Zuschauer 3 u. 4: „Die Kuppelung war in Ordnung, also kann höchstens der Auspuff . . .“



5) Fahrer: „Verfluchte Mistkarre! Dir werd' ich jetzt aber Beene machen!“



6) Heimkehr. „Na, noch 2 Kilometer. In 'ner guten halben Stunde sind wir wieder zu Hause!“

Rästel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 43.

Kreuzwort-Rästel: Bilder-Rästel: Das Kind, das auf die Gasse geht, erzählt, wie es zu Hause steht. — Volksliederrästel: 1. Wenn die Abendglocken läuten. 2. Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus. — Rästel: Fenster.

L	K			S	D
A	G	A		A	L
B	O	R	A	S	T
A	B	T	L	E	A
N	I	E	D	E	R
L	A	N	D	E	R
O	D	I	N		
L	E	N		K	O
M	I	N		E	D
				R	E
				I	M

Kreuzwort-Rästel.

Von links nach rechts: 1. Gottesdienstliche Stätte. 5. Stadt im Harz. 10. Sumpfgas. 11. Griechischer Gott. 12. Vorbild. 14. Amerikanischer Milliardär. 15. Kirchliche Handlung. 17. Kleiner Meerbusen. 19. Element. 22. Fluß in Schleswig. 25. Schwedischer Chemiker und Erfinder. 28. See in Rußland. 29. Einzelvortrag oder-Spiel. 30. Körperteil. 31. Weiblicher Personenname.

Von oben nach unten: 1. Gesangsstück. 2. Teil des Auges. 3. Genußmittel. 4. Biblische Person. 6. Rager. 7. Gattungsbegriff. 8. Papstname. 9. Biblischer Priester. 13. Körperorgan. 14. Erdteil. 16. Nebenfluß der Donau. 18. Pelztier. 19. Ackerstück. 20. Weiblicher Personenname. 21. Droge. 23. Volksstamm.

24. Sohn Jakobs. 26. Chemisches Element. 27. Hoherpriester.

1	2	3	4		5	6	7	8	9
10						11			
12			13			14			
			15		16				
				17					
18		19				20			21
22	23	24			25		26	27	
28						29			
30									31

Bilder-Rästel



Anfügungs-Aufgabe.

ur lb eh ny ll ab ki nu ja ix ud. Durch Anfügung je eines Buchstabens am Anfang soll aus vorstehenden Bruchstücken ein Wort gebildet werden, während die zu suchenden Anfangsbuchstaben, zusammengefügt, einen Volksbrauch ergeben.

Rästel.

Es ritt ein Männchen über Land,
Gewickelt und gewadelt,
Hatt' ein Kleid von lauter Land,
Gezickelt und gezackelt.

Problem „Übersee-Fernsprecher“.



Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

Hygiene-Institut für Naturgemäße Heilweise

Phyto · Hydro · Physikal · Therapie
Spez. Herz-, Nerven- u. Stoffwechselkrankheiten

R. Schoebel, Neunkirchen, Kuchenberg 4.

Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends.
Samstags und Sonntags geschlossen.

Weihnachten



Reizende Neuheiten in Spielwaren · Christbaumschmuck
Uhren · Lederaschen · Musikinstrumente · Hausgeräten u. s. w.
Reichhaltiger Weihnachtskatalog gratis u. franko
Bürgermüller-Betriebe, Kreisens W. Nr. 152

Ohne Infertion kein Geschäft!!

Gesunde, brave Säuglinge

im Alter von 15-38 Jahren, welche dem lieben Gott im heiligen Ordensstande, in Ausübung von Krankenpflege, dem erlernten Handwerk oder in der Landwirtschaft ihre Kräfte und Fähigkeiten zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme in der in 13 Diözesen Deutschlands, Nordamerikas, Englands, Belgiens und der Schweiz verbreiteten Genossenschaft der Alexianerbrüder zu Aachen. Um nähere Auskunft wende man sich gefl. an die Novizenmeister der Alexianerbrüder zu Aachen (Rheinland), Hans Rannen, Amelsbüren bei Münster (Westfalen) oder Erholungsheim Nalsbach bei Kregburg am Inn, Bayern.

Beste deutsche Bezugsquelle. Billige böhmische Bettfedern



nur erstklassigste Qualitäten:
1 Pfund graue, geschliffene M. 0.80
und 1.-, halbweiße M. 1.20, weiße,
Naumige M. 2.-, 2.50 und 3.-, Herr-
schaftschleif, scharfweiß M. 4.-,
bester Halbbaum M. 5.- und 6.-,
angef. Baum, Stupfedern M. 2.20,
2.80 und 3.25, Flaumw. M. 3.80
und M. 4.80, Dämmen grau M. 4.- u.
5.-, Dämmen weiß M. 7.-, 10.-
goldfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund
an auch postfrei. Nichtpassendes un-
getauscht oder Geld zurück. — Aus-
führliche Preisliste u. Muster kostenlos.

Rudolf Blahut, Erstes Dells, Deschenih 103, Böhmer-
wald.

Magenleidenden

empfehle ich meine echten Tutico-Magentropfen
gegen Krampf, Drücken, Zeren, Aufstoßen, Söhlen
Mundgeruch u. chron. Durchfälle. 1 Fl. 2 Mk. fr.
Apotheke zum Königskreuz,
Göllheim Rh.-Pfalz.

Kaufm. Privatschule

Folkert Baumann
Neunkirchen-Saar
Friedrich-Ebert-Strasse 21

Neue Kurse

beginnen am
1. November
Schüler erhalten auf
Wunsch Nähmaschinen
für häusliche Übungen.



Weinbergs - Pfähle

Pfähle
5048
Mainz



billigst bei
Jakob Bieroth
Holzhandlung
Finthen b. Mainz.

Lehrer

v. 10 M. an, Vor-
sänger, Zuchtp.
Känge, Futter.
Jil. Preisl. frei.
Großzucht
Heydenreich,
Suderode 65 im Harz.

Lehrer

6,75
Schweinefleisch,
Hühner,
Enten- oder Leberwurst.
H. Dollmann & Co.
Karl Hoff.

Alles nur mit Ata putzen!



Leichte Arbeit!
Grosser Nutzen!
Sie kennen doch
ATA?

Henkel's ausgezeichnetes
Putz- und Scheuermittel!

Im Vordergrund

des allgemeinen Interesses
steht

heute mehr denn je die Soziale Frage

Sie wird die entscheidende Frage für die nächsten Generationen
bleiben. In der Schrift

Soziale Frage und soziale Ordnung
(„Neues Reich“-Bücherei Nr. 5; 52 Seiten, Preis RM 1.—, S 1.70)
zeigt Privatdozent **Dr. Johannes Meßner**, Schriftleiter der
Wochenschrift „Das Neue Reich“ die Ansatzpunkte für die
Lösung der sozialen Frage auf.

Aus vielen **glänzenden Urteilen** eines: ... Seit Bischof
Ketteler seine berühmten sechs sozialen Predigten gehalten,
ist das ganze Wesen der sozialen Frage nicht mehr so warm und
überzeugend dargestellt worden wie es von Dr. Meßner geschah.
(„Der Arbeiter“)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch die
**Verwaltung der Wochenschrift für Kultur, Politik
und Volkswirtschaft „Das Neue Reich“.**
Wien, VI., Mariahilferstraße 49

Probhefte von „Das Neue Reich“ werden an ernste Inter-
essenten über Verlangen kostenlos geschickt.

Hier abtrennen und in offenem Kuvert an obige Adresse senden!

Ich bestelle: Dr. Meßner, Soziale Frage und soziale Ordnung
— erbitte kostenlose Probesendung von „Das Neue Reich“

Name: _____ Beruf: _____

Genauere Adresse: _____

Musikinstrumente, Sprechapparate

eigener Fabrikation, Versand di-
rekt an Private. Großer Katalog
umsonst. Bequeme Ratenzahlungen.

Max Dörfel, Klingenthal/Sa. Nr. 458

Auf TEILZAHLUNG.

Durch Lösung nebenstehendem Rätsel er-
hält jeder beim Einkauf einer Deutschen
Näh- oder Strickmaschine / Fleisch-
rührer / Backofen / Backherd /
Waschkeffel / Futterdämpfer
Saucgefäßer / Sauchepumpe usw. ein
Geschenk von Fr. 50.-

Fähre nur beste Marken gewähre langjährige
Garantie nebst 18 Monate Ziel, monatlich Fr. 60.
Lieferung ohne Anzahlung. Bei Verzinsung bis
15% Rabatt. Postkarte genügt kommt sofort.

Maschinenvertrieb Kaul
Wiebelskirchen
Hochstraße 32. Hochstraße 32.

Exerzitien im St. Fidelishaus St. Ingbert, Saarpfalz.

Im Monat November und Dezember finden folgende
Exerzitien statt:

- Frauen: 12.—16. November.
- Terziarinnen: 19.—23. November.
- Jungfrauen: 26.—30. November.
- Männer aller Stände: 7.—11. Dezember.
- Jungmänner: 22.—26. Dezember.
- Lehrerinnen: 26.—30. Dezember.

Beginn der Exerzitien 7 Uhr abends des ersignannten Tages; Schlaf
derselben am Morgen des letztgenannten. Anmeldungen frühzeitig
erbeten an das **St. Fidelishaus St. Ingbert**, Saargebiet, nicht
an das Kapuzinerkloster.

Achtung! Radfahrer! Achtung!

Um die ganze Welt, über Stock und Stein können Sie fahren,
ohne einmal zu fallen, wenn Sie den neuen „Wunder-
schlauch“ benutzen. Mit Garantie nur 2,50 Mk. (14 Fr.)
In Laufmängel 4 Mk. (24 Fr.)
Schreiben Sie noch heute unter Angabe der Größe an
S. Ling, Bereifungsvertrieb
Schiffweiler Saar, Dittweilerstr. 53.

Handkästenwagen

Extra stark gebaut mit abgedrehten
Achsen deshalb leichter Lauf. Ver-
sandt direkt ab Fabrik an Private
franko jeder Bahnstation Deutsch-
lands. 90, 100, 110, 120, 140 cm lang. 4, 5, 6, 8,
10 Ztr. Tragkraft. 23.-, 25.-, 29.-, 32.-, 40.- RM.
Handleiterwagen 2.- RM. billiger. Versandt erfolgt
sofort u. Nachnahme. **Aug. Gloßbach**, Wagen und
Holzwarenfabrikation, Borsich (Rhön).

Brave, gesunde, kath. Säuglinge

im Alter von 17-35 Jahren, welche im hl. Ordens-
stande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des er-
lernten Berufes oder der Landwirtschaft dienen wollen,
finden jederzeit Auskunft u. liebevolle Aufnahme im
Mutterhaus Kloster St. Alexius zu Neuß bei
Düsseldorf oder im St. Josefskloster zu Berlin-
Grunewald, Gartenstraße 1-5.

100000 Musikinstrumenten
20000 anerkannt beste Van Nippon
 unsere überlegene Leistungsfähigkeit

Zehnermonat	4,95
Violinen	5,00
Mandolinen	7,00
Gitarren	12,00
Gitarrenzither	8,75
Clarinellen	8,00
Größe Flöten	8,25
Trummeln	2,50
Alpshörner	2,50
Trumpets	22,75
Sprechapparat compl.	18,00
Flöten 22 es	14,00

KLINGENTHAL N° 198

**+ Frauenleiden +
 und Erkrankungen**
 an Haut, Harn u. Blase,
 sowie Magen, Nieren
 und Leber behandelt
Frau M. Schneider,
 Schülerin v. Dr. med. Thure-Brandt
**Höhensonne
 Lichtbäder
 Diathermie**
 Saarbrücken 3, Ecke Reichs-
 und Friedrich-Wilhelmstr. 1
 (Toreingang).
 Sprechstund. v. 9-6 Uhr
 Telefon 4090.

Wenn Sie
 bei Anfragen und Be-
 stellungen auf Grund
 der Anzeigen in
„Nach der Schicht“
 sich auf letztere be-
 rufen, so erweisen Sie
 der Zeitschrift selbst
 u. den Inserenten einen
 grossen Gefallen, der Sie
 niemals etwas kostet.

Junge Männer
 von 16 bis 35 Jahren aller
 Stände u. Berufe, welche
 sich Gott im Ordensstand
 widmen wollen, finden
 Gelegenheit, sich i. Dienste
 d. Kranken in versch. Hand-
 werken, Haus u. Garten-
 arbeiten zu betätigen.
 Aufnahmen finden jeder-
 zeit statt.
**Mutterhaus
 der Alexianerbrüder**
Köln-Lindenthal,
 Bachemerstrasse 33.

Strümpfe
 aller Art, Sportstrümpfe, Trikots,
 Oberhemden, Damen-Hemdhosen,
 Schläpfer, Strickjacken billig.
 Preisliste u. Strickwollproben frei.
Erfurter Garnfabrik
 Hoflieferant in Erfurt W. 364.

**Jum
 bl. Ordensstunde**
 berufene Jünglinge über
 17 Jahre alt finden liebe-
 volle Aufnahme im Mutter-
 haufe der **Franziskaner-
 brüder** von Waldbreitbach
 b. Neuwied a. Rh. Be-
 tätigungsmöglichkeit, außer
 Deutschland, in den Filialen
 der Schweiz, Italien (Vat-
 tikan in Rom) und Amerika
 mit Werken der Barmher-
 zigkeit; alle Berufe finden
 Berücksichtigung. Nähere
 Auskunft u. d. Aufnahme-
 bedingungen gibt bereit-
 willigst der Generalober
 der Genossenschaft.

Dankfagungen.

Dem Verlag „Nach der Schicht“ Wiebelskirchen,
 Saar, spreche ich meinen besten Dank aus für
 die mir überwiesenen 10 Mark anlässlich meines
 Unfalles. Ich bleibe auch weiter Abonnent und
 werde die Zeitschrift bei jeder Gelegenheit emp-
 fehlen. **Gonzert, Krs. Bernkastei, 4. 9. 28.**
Nik. Derdinger. — Bestätige hiermit den Empfang
 von 100 Franken, die ich anlässlich meines Un-
 falles erhalten habe und sage dem Verlag meinen
 herzlichsten Dank. Ich werde auch ferner Abon-
 nent von „Nach der Schicht“ bleiben. **Hülz-
 weiler, 5. 9. 28. Mathias Leblang.** — Für
 die mir zugesandten 100 Franken Unterstützung
 anlässlich meines Unfalles sage ich dem „Verlag
 Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank.
 Werde auch ferner treuer Abonnent dieser Zeit-
 schrift bleiben und sie aufs wärmste empfehlen.
Laußkirchen, 4. 9. 28. Gottfried Schwarz. —
 Für die mir aus Anlaß meines Unfalles über-
 sandten 2000 Franken sage ich dem Verlag „Nach
 der Schicht“ herzlichsten Dank. Ich werde mich
 dadurch dankbar erweisen und auch die Zeitschrift
 „Nach der Schicht“ überall empfehlen, daß recht
 viele in den Genuß der damit verbundenen
 sozialen Einrichtung kommen. **Hüttigweiler,
 5. 9. 28. Peter Schlicker.** — Für die mir über-
 sandten 40 Mark anlässlich meines erlittenen Un-
 falles spreche ich Ihnen meinen verbindlichsten
 Dank aus. Bleibe weiterhin treuer Abonnent
 Ihres guten Heftes „Nach der Schicht“ und werde
 dasselbe jedem aufs wärmste empfehlen. **Albers-
 weiler, 3. 9. 28. Frau Jakob Stadel II.** —
 Spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“
 meinen herzlichsten Dank aus für die erhaltenen
 10 Mark als Unfallunterstützung. Ich bleibe auch
 weiterhin Abonnent und werde diese Zeitschrift
 aufs beste empfehlen. **Oberkirch, 2. 9. 28.**
Joh. Endres. — Dem Verlag „Nach der Schicht“
 meinen besten Dank für die mir zugesandten
 40 Franken. Werde auch weiter Abonnent der
 Zeitschrift bleiben. **N. Wärbach, 28. 8. 28.**
Frau Foos.

Pflege die Wäsche!
 Wasch mit
Persil!
 Die Persil-Wäsche ist der Tribegriff
 neuzeitlicher Wäschepflege.

Nur 10 Pfennig pro Tag

brauchen Sie für diese Uhr zu bezahlen. Ich verkaufe
 diese hier abgebildete Anker-Remontoir-
 Uhr — echt versilbert und vergolbet — mit
 Garantieschein für 12 M., zahlbar in vier
 Monatsraten. Versäumen Sie nicht, sich diese
 gut gehende und elegante Uhr unter leichten
 Zahlungsbedingungen anzuschaffen. Damen-
 uhren 2 M. teurer. — Ferner liefere ich hoch-
 elegante Kavaller-Uhren,
 gut vergolbet mit Sprungdeckel
 für nur 12,75 M. gegen bar.
 Für jede Uhr liefere ich volle Garantie.
Zahlreiche Anerkennungen.
Karl Fritsch, Berlin SW48/225
 Besselstraße 5.

Kugelkäse
 rot, gesund, Ware, ohne Abfall
 2 Kgl. = 9 Pfd. M. 5.20, 200
 Harzer-Käse Ia M. 4.90, 1 Kug-
 gelkäse u. 100 Harzerkäse M.
 5.05 ab hier Nachnahme.
K. Seibold, Nortorf/Holst.
 Nr. Hb 339.

Größte Ausw. I. Musikinstrumenten
 zu herabgesetzten Preisen

Wolf & Comp., Klingenthal Sa. 514
 Gr. Katalog ums. Aufz. v. M. 10.—
 an griff. Schallplatten M. 1.50 p. St.

MUT

nicht verlieren
inszenieren.

schüg.
 Amt N.

Dankfagungen.

Für die mir anlässlich des Todes meines lieben Mannes übersa
100 Mark, spreche ich hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“
 herzlichsten Dank aus. Werde weiter treuer Abonnent dieser schö
 haltreichen Zeitschrift bleiben.
Groß-Umstadt (Hessen), den 28. September 1928.
 Frau Margarete K...

Für die mir überwiesenen **100 Mark**, anlässlich des Sterbe
 Mannes, spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meine
 Dank aus. Ich werde die Zeitschrift bestens empfehlen.
Kodalben, den 30. September 1928.
 Frau Jakob Web...

Ich spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten
 Dank aus, für die mir, anlässlich des Todes meiner lieben Frau aus-
 gezahlten **75 Mark**. Ich werde fernerhin treuer Abonnent bleiben und
 diese lehrreiche Zeitschrift aufs wärmste empfehlen.
Großlittgen (Kreis Wittlich), den 1. Oktober 1928.
 Joh. Mejen.

Für die mir zugesandten **100 Mark**, anlässlich des Todes meines lie
 Mannes, sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlich
 Dank. Ich bin zu besonderem Dank verpflichtet, da ich erst 4 M
 Abonnent bin. Werde auch weiter Abonnent bleiben und die Zeitsch
 überall empfehlen.
Weißenthurm, den 28. September 1928.
 Frau Jos. Nohles...

Vom Verlag „Nach der Schicht“ wurden mir beim Tode meines lie
 Mannes **100 Mark** Sterbeunterstützung ausbezahlt, wofür ich me
 herzlichsten Dank ausspreche. Ich werde auch fernerhin treuer Ab
 bleiben und diese schöne Zeitschrift jeder Familie auf das wärmste emp
Altenhof, Krs. Olpe (Westfalen), den 2. Oktober 1928.
 Otto Kruse

Ich sage dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen Dank für
 Anlaß des Hinscheidens meines lieben Mannes erhaltenen **100**
 Ich werde dieses schöne Unterhaltungsblatt weiter beziehen und emp
Kirnsulzbach, 5. Oktober 1928.
 Ww. Peter Se...